

Thun Bälliz 30 : städtische Dynamik und Stagnation am Beispiel einer Hausparzelle

Autor(en): **Wulf, Detlef / Baeriswyl, Armand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thun Bälliz 30

Städtische Dynamik und Stagnation am Beispiel einer Hausparzelle

DETLEF WULF UND ARMAND BAERISWYL

1. _____

Entstehung und Entwicklung Thuns im Mittelalter

ARMAND BAERISWYL

Auf dem heutigen Berner Kantonsgebiet gab es im Mittelalter Städte unterschiedlichster Grösse und Einwohnerzahl. An der Spitze stand Bern mit über 6000 Einwohnern und einer Grundfläche von 60 ha. Am unteren Ende rangierten Kleinstädte wie Aarberg oder Wiedlisbach mit 100 bis 400 Einwohnern auf 1 bis 2,5 ha.¹ Zwischen diesen Extremen lagen die drei Städte Biel, Burgdorf und Thun. Die Stadt am Austritt der Aare aus dem Thunersee liegt an einer durch die Jahrtausende befahrenen Wasserstrasse auf dem Weg zur Grimsel.² Eine römische Siedlung ist dank dem Fund des Tempelbezirks Thun-Allmendingen belegt, aber bis heute nicht lokalisiert, da derartige Kultorte ausserhalb der Siedlungen lagen.³ Ein Ort namens *Dunum*, der aufgrund der Nennung des *lacus duninse* um 660⁴ postuliert wird, liess sich bisher archäologisch nicht nachweisen. Sicherer Boden betritt man erst mit dem ersten ergrabenen Vorgänger der Stadtpfarrkirche St. Mauritius aus dem 10./11. Jahrhundert am Südende des Schlossberges.⁵ Man vermutet, das zugehörige Dorf hätte sich von der Kirche bis ans Aareufer hinunter erstreckt, archäologische Spuren fehlen aber bislang. Ebenso gibt es keine archäologischen Anhaltspunkte für die Hypothese einer vorzähringischen Frühstadt aus dem 11. Jahrhundert.⁶ Eine solche ist in dieser Zeit für unseren Raum auch höchst unwahrscheinlich. Gemäss aktuellem Forschungsstand setzt die «Stadtgründungswelle» im Südwesten des Alten Reiches, zu welchem auch Thun zu zählen ist, erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein. Die wenigen älteren Städte lassen sich an einer Hand abzählen; sie entstanden alle bei spätantiken Bischofssitzen oder frühmittelalterlichen Klöstern.⁷

Inwiefern die seit 1130 im Gefolge der Zähringer auftretenden Herren von Thun Grundherren des Dorfes waren, ist offen, ebenso, wo allenfalls ihre Burg zu suchen ist. Die 1963 im Hof des Schlosses Thun aufgedeckten Mauerzüge könnten nämlich entgegen der Hypothesen der Ausgräber durchaus auch jünger als der auf die Zeit um 1200 datierte Donjon sein.⁸

1.1 _____

Die Gründungsstadt des späten 12. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts übernahmen die Zähringer Thun – nach einer späteren Urkunde war ihnen der Ort angeblich freiwillig von den Herren von Thun übergeben worden⁹ – und bauten ihn zu einem Stützpunkt aus. Das einzige datierbare Element ist die damals am Nordwestende des Schlossberges errichtete Burg, die nach Aussage der Bauforschung 1191 im Bau war.¹⁰ Vor ihren Toren erstreckte sich auf dem separat ummauerten Schlossberg wohl eine Ministerialen- bzw. Burgmannensiedlung.¹¹ Wahrscheinlich zeitlich parallel dazu, also im späten 12. Jahrhundert gründete Herzog Bertold V. – wie etwa in Bern oder in Burgdorf – eine Stadt. Diese Gründungsstadt lag zwischen Aare und Schlossberg (Abb. 1). In den Schriftquellen zu fassen ist diese Stadt im Lauf des 13. Jahrhunderts: 1236 wird ein *scultetus*

1 Ammann 1933; Baeriswyl 2003b; Baeriswyl 2011.

2 Zum Folgenden: Ammann 1933; Hofer 1981; Küffer 1981; INSA 9 2003; SRQ BE II 11/1 2004; Küffer 2012; Küffer/Müller 2012; Jahresberichte des Schlossmuseums Thun.

3 Thun-Allmendingen 2009.

4 Stettler 1964.

5 Bellwald 1974; Hofer 1981, 44–49.

6 Hofer 1981.

7 Baeriswyl 2011.

8 Hofer 1981, 25–40.

9 FRB II, 322–324.

10 Schweizer 1999; Fischer 1997; Egger/Egger 1997; Schweizer 1996; Schweizer/Bähler 2008.

11 Baeriswyl 2003a, 46–47; Biller 2004; Biller/Heege 2011.



Abb. 1: Thun, Bälliz 30. Das Bällizviertel liegt im Südwesten der Stadt Thun zwischen den beiden Aareläufen. Das untersuchte Grundstück (rot) stiess an die mittelalterliche Stadtmauer (schwarz). Der sogenannte Fisch-Plan entstand zwischen 1812 und 1814. Er zeigt im mittleren Quartier einen hohen Bestand an Grünflächen und Nutzgärten. Die Rekonstruktion von Stadtmauer und Halbrundtürmen basiert auf einer Beschreibung von 1652. Anstelle der Äusseren Aare (auf dem Bild unten) lag im Mittelalter der Stadtgraben.

genannt, drei Jahre später *cives*; 1257 bestanden Markt und Zoll und 1264 stellten die Grafen von Kiburg ein Stadtrecht aus.¹² Archäologisch sind bislang keine Reste aus dem 12. Jahrhundert bekannt und nur wenige Befunde und Funde aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu nennen.¹³ Dank der ausschnittsweise gefassten Ummauerung ist ein streifenförmiger Gründungsgrundriss zwischen dem Aareufer und dem Fuss des Schlossberges zu rekonstruieren. Das 2,2 ha umfassende Areal wurde mitten auf die Durchgangsstrasse gesetzt und bezog das Dorf mit ein. Die Binnengliederung war denkbar einfach: Die Landstrasse wurde zur Hauptgasse, entlang derer sich die Parzellen reihten. Möglicherweise ebenfalls in die Gründungszeit gehört das Stauwehr in der Aare mit der Mühle, analog der Mattenschwelle in Bern.¹⁴ Vermuten lässt sich das auch für die Sinnebrücke. Da diese allerdings erst im Jahr 1261 erwähnt wird, gab es vorher vielleicht nur eine Fähre.¹⁵

Wie Burgdorf ging auch die Stadt Thun nach dem Tod des letzten Zähringers 1218 an die Grafen von Kiburg. 1273 wurde Thun neben Burgdorf und Wangen a. A. eine von drei Städten der Grafen von Kiburg-Burgdorf. Die mit dem Brudermord von 1322 einsetzende

Entfremdung von den Grafen hatte aber keine Emanzipierung der Stadt zur Folge, sondern führte zu einem schrittweisen Übergang an die Stadt Bern. Dieser Prozess fand mit dem Burgdorfer Krieg 1384 seinen Abschluss. Bern bestätigte zwar die städtischen Freiheiten Thuns, langfristig aber wurde die Stadt in den bernischen Staat eingebunden.¹⁶

1.2

Die erste Erweiterung: Die Alte Neuenstadt des mittleren 13. Jahrhunderts

Wohl nicht erst nach 1264¹⁷, sondern eher schon um 1250 kam es zu einer ersten Stadterweiterung.¹⁸ Sie wurde wahrscheinlich von Graf Hartmann V. initiiert und ist wie die zeitgleiche zweite Erweiterung von Burgdorf in

¹² SRQ BE II 11/1 2004.

¹³ Fundberichte von Peter Küffer und Herrmann Buchs in den Jahresberichten des Schlossmuseums Thun. Seit 1989 erscheinen die Fundberichte in den Jahrbüchern des ADB.

¹⁴ Baeriswyl 2003a, 174–176.

¹⁵ Küffer 1979.

¹⁶ Küffer 1981; Dubler 2004.

¹⁷ Ammann 1933, 361.

¹⁸ FRB 1883–1956 IV, Nr. 438, 465. Diese *nova civitate* wird noch 1342 von der Gründungsstadt unterschieden, die *altun stat* genannt wird: FRB 1883–1956 VI, Nr. 670, 653.

Zusammenhang mit seinem Herrschaftsantritt zu sehen.¹⁹ Sie ist jedenfalls die ältere von zwei Stadterweiterungen, da sie als *altun nüwen stat*, in *Costenzer Bistum*²⁰ bezeichnet wurde, dies im Gegensatz zum Bälliz, das man *novo suburbio de Thuno Laussannensis dyocesis* nannte.²¹ Die Begrifflichkeit leitet sich davon ab, dass die Aare die Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Lausanne bildete (Abb. 2).²² Und zwar ist mit der Aare die heutige «Innere Aare» gemeint, denn aus allen Schriftquellen geht klar hervor, dass die Bewohner auf der Südseite der Inneren Aare zur Kirche in Scherzligen im Bistum Lausanne pfarrgenössig waren. Der Grundriss der Erweiterung lässt vermuten, es seien suburbane Siedlungen an den sich vor dem Westtor der Gründungsstadt verzweigenden Ausfallstrassen integriert worden. Der Rathausplatz ist nicht ursprünglich, sondern eine im Spätmittelalter angelegte Freifläche. Wohl erst damals entstand die Konzentration mit öffentlichen Bauten, dem Rathaus, dem Spital, dem Kaufhaus und den Gesellschaftshäusern der Metzger und der Pfister.²³

1.3

Die zweite Erweiterung: Die Neue Neuenstadt des späten 13. Jahrhunderts

Das Bälliz ist die zweite Erweiterung Thuns und wurde möglicherweise im Zusammenhang mit der Neuetafelung der Grafen von Kiburg-Burgdorf und dem Herrschaftsantritt von Graf Eberhard im Jahr 1273 initiiert. Das Bälliz wird 1308 erstmals indirekt, 1315 direkt schriftlich erwähnt.²⁴ Archäologische Spuren deuten darauf hin, dass es schon vor der Erweiterung suburbane Bebauung gegeben haben dürfte.²⁵ Das Bälliz wurde am Südwestufer der Aare angelegt und war dreiseitig von einer Stadtbefestigung mit Gräben umgeben, die nach der Einleitung der Kander in den Thunersee 1722 bis 1726 zur heutigen «Äusseren Aare» erweitert wurden. Erst damals wurde das Bälliz zur Insel (Abb. 2).²⁶

1.4

Thun als spätmittelalterliche Kleinstadt

Als letzte Erweiterung wurde im Lauf des 14. Jahrhunderts mit dem Bau einer neuen Ringmauer eine vor dem Osttor entstandene subur-

bane Siedlung in die Stadt einbezogen. Damit war das flächenmässige Wachstum für Jahrhunderte beendet.²⁷ Damals lebten auf einer Fläche von 12 ha etwa 1400 Einwohner.²⁸ Die Stadt übte Zentrumsfunktionen für ihr Umland aus und war der einzige Markttort in weitem Umkreis. Die Wochenmärkte sicherten die Existenz von spezialisierten Handwerkern, die dort ihre Erzeugnisse gegen die Waren der Landleute aus der Region tauschten. Sichtbar ist diese gewerbliche Prägung durch den Mühlebach und das Stauwehr ebenso wie durch die kommunalen Marktbauten (Kaufhaus, Brotschal, Metzger, Tuchlaube), durch die Existenz eigener Masse und Gewichte²⁹ und durch die Formierung von sechs Gesellschaften, in denen die wichtigsten Handwerke vereinigt waren.

Thun zeichnet sich durch eine städtische Architektur aus. Bereits im 13. Jahrhundert gab es nicht nur die Ringmauern und die Kirche, sondern auch eine ganze Reihe von gemauerten Wohnhäusern. Mit dem seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Rathaus, dem Spital, der Schule und dem Leprosorium hatte die Stadt alle notwendigen städtischen Einrichtungen. Es fällt aber auf, dass es in Thun im Gegensatz zu den vergleichbaren Städten Biel und Burgdorf keine Bettelordensklöster, keine Antoniterniederlassung und keine Beginengemeinschaft gab und auch Klosterhöfe fehlen.

2.

Bälliz 30 als Fallbeispiel für eine städtische Binnenwüstung

ARMAND BAERISWYL

Auf dem ältesten Stadtplan von 1814 erscheint das Bälliz von Gartengrundstücken, Scheunen und Ställen geprägt (Abb. 1). Die Forschung projizierte dieses Bild bis vor Kurzem zurück ins

19 Baeriswyl 2003a, 64–66.

20 FRB 1883–1956 VI, Nr. 670, 653.

21 FRB 1883–1956 IV, Nr. 633, 648–649.

22 Cartulaire 1948; Person-Weber 2001; Utz Tremp 2003; Känel 2005.

23 AKBE 3A 1994; unpublizierte archäologische Untersuchungen: FP-Nrn. 451.130.1994.01, 451.130.1995.02, 451.130.2004.01, 451.130.2004.02.

24 FRB 1883–1956 IV, Nr. 633, 648–649.

25 Herrmann 2012.

26 Küffer 1979, 6.

27 Baeriswyl 2003b.

28 1558/9 ca. 286 Feuerstätten; Ammann 1933.

29 Tuor 1977, 25–31.



Abb. 2: Thun, Flugaufnahme 2001 mit Blick nach Norden. Sichtbar ist im Hintergrund der Schlossberg, der westseitig vom Schloss, ostseitig von der Stadtkirche begrenzt wird. Zu seinen Füßen liegt die Gründungsstadt und westlich anschliessend die Alte Neuenstadt. Davor ist die Innere Aare erkennbar, vor der sich südseitig die langgezogene Bälliz-Insel und die Äussere Aare erstrecken.

Mittelalter: «Sicher ist das Bälliz in alter Zeit nur zu einem kleinen Teil mit Wohnhäusern besetzt gewesen; hier waren Stallungen, Scheunen, Lagerhäuser, Baum- und andere Gärten.»³⁰ Die archäologischen Befunde belegen nun aber etwas ganz anderes: Wie die Ausgrabungen im Haus Bälliz 30 eindrücklich zeigen, setzten auf dem Grundstück unmittelbar nach der Errichtung der Stadtbefestigung zwischen 1273 und 1308 Bau- und Nutzungsvorgänge ein, die man auf einer Parzelle im Innern einer Stadt in dieser Zeit erwartet: Das Gelände wurde parzelliert und es wurde ein erstes Holzhaus errichtet; im Verlauf des 14. Jahrhunderts ist ein dynamisches Baugeschehen belegbar, das zu einer Verdichtung der Bebauung führte. Dann aber, um 1400, stoppte die Entwicklung plötzlich. Man brach fast alle Gebäude ab und planierte eine dicke Humusschicht ein, die sich über die gesamte Fläche der Parzelle erstreckte. In der Folge wurde das Grundstück über Jahrhunderte nur noch als Garten genutzt – so noch 1814 auf dem Fischplan zu sehen. Erst um 1830 errichtete man wieder ein Wohnhaus auf dem Gelände. Was war passiert? Wie kommt es zum abrupten Ende der Bebauung, warum der lange Stillstand, warum nur noch Gartennutzung?

Die hochmittelalterliche Bevölkerungsexpansion erreichte um 1300 ihren Höhepunkt. Hungersnöte in den ersten Jahrzehnten des

14. Jahrhunderts und vor allem der Schwarze Tod beendete dieses demografische Wachstum und führte zu einem Bevölkerungsrückgang um ein Drittel zwischen 1300/1350 und 1470.³¹ Während in einigen Städten Herrschaftswechsel oder innerstädtische Unruhen als zusätzliche Krisenauslöser wirkten, so waren es anderswo wirtschaftliche Schwierigkeiten oder kriegerische Ereignisse. Dies setzte nicht nur der Welle an Stadtgründungen in ganz Europa ein Ende,³² sondern stoppte auch das Wachstum der bestehenden Städte und führte zu einem starken demografischen Schrumpfungsprozess.³³ So sank die Bevölkerung Berns, um nur ein Beispiel zu nennen, von rund 7500 Einwohner um 1340 auf etwa 4500 Einwohner im Jahr 1458.³⁴ Massive Bevölkerungsrückgänge zwischen 1350 und 1450 sind für die meisten schweizerischen Städte³⁵, aber auch etwa für Frankfurt a. M., Konstanz, Heilbronn oder Gent zu verzeichnen.³⁶

³⁰ Ammann 1933, 362; Trepp 1943, 237. In diesem Sinne noch INSA 9 2003, 339.

³¹ Moraw 1985, 263–273; Bulst 1994, 427; Bergdolt 2000, 192.

³² Stoob 1970; Moraw 1985, 100–101; Ennen 1987, 230; Slater 2008.

³³ Owzar 2008.

³⁴ Gerber 1999, 98.

³⁵ Schwarz 1974, 45.

³⁶ Maschke 1974, 3; Benevolo 1999, 96. Vgl. Irsigler 1999, 34–35.

Abb. 3: Thun, Bälliz 30. Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche inmitten der heutigen Geschäftshausbebauung des 20. Jahrhunderts. Blick nach Norden.



Der Einbruch der Einwohnerzahlen zeigte markante städtebauliche Auswirkungen: Die bestehende Stadt hatte genug, oft mehr als genug Raum für die dezimierte Bevölkerung. Unmittelbar vor oder zu Beginn der einsetzenden Krise entstandene Stadterweiterungen wurden nicht mehr aufgefüllt; ganze Baublöcke, die bereits mit gepflasterten Gassen versehen waren, wurden nicht überbaut und dienten bis ins mittlere 18. Jahrhundert als Garten- und Weideareal.

Mehr noch, in vielen Städten ist für die Zeit des frühen 15. Jahrhunderts ein neues Phänomen zu fassen: das Auftreten von wüst gefallen Bereichen innerhalb der Stadtmauern. An die Stelle von noch im 14. Jahrhundert dicht bebauten Wohngebieten traten Gärten und Scheunen. Man spricht von sogenannten *Binnenwüstungen*.³⁷ Dieser Wüstungsprozess wird als Folge des erwähnten Bevölkerungsrückgangs interpretiert. Dabei entstanden oft nicht nur einzelne Baulücken, sondern es wurden offenbar ganze Häuserzeilen abgebrochen und in Gartenareal umgewandelt. Erst seit Kurzem ist dieses Phänomen auch archäologisch nachgewiesen.³⁸

Fassbar werden Binnenwüstungen zum Beispiel in Freiburg i. Br. nicht nur durch die in den Steuerlisten genannte Zahl von weit über 104 *öden Häusern* um 1402 und durch Ratssat-

zungen von 1416, welche sich explizit gegen den Abbruch von Wohnhäusern und die Umwandlung von Hofstätten in Gärten wandten – *Us hüser sol man nit gärten machen*³⁹ –, sondern auch durch archäologische Ausgrabungen, die beweisen, dass diese Formulierungen wörtlich zu nehmen sind.⁴⁰ Ähnliche Zahlen liegen für Bern vor: Gab es um 1389 noch rund 1600 Wohnhäuser in der Stadt, so war der Bestand bis 1450 auf etwa 1000 Wohnhäuser geschrumpft und ganze Häuserzeilen waren zu Gartenareal geworden.⁴¹ Es gibt denn auch dort entsprechende Ratssatzungen gegen das Wüstfallen von Hofstätten.

In den meisten Städten ist das Phänomen noch weniger deutlich nachzuweisen und nicht mit konkreten Zahlen zu belegen. Allerdings sind verschiedene Städte bekannt, die im späten 14. und im 15. Jahrhundert übermässig viele leerstehende und verwahrloste Häuser aufweisen, so etwa Frankfurt a. M. 1420⁴², Ulm 1386⁴³ oder Wetzlar im frühen 15. Jahrhundert.⁴⁴ Archäologische Beispiele für innerstädtische Wüstungen liegen neuerdings aus Münster in Westfalen⁴⁵, Offenburg⁴⁶, Krems⁴⁷ und aus Freiburg i. Üe. vor⁴⁸.

Wir stellen die Hypothese auf, dass es sich bei der ergrabenen Parzelle Bälliz 30 um ein Beispiel für eine städtische Binnenwüstung handelt (Abb. 1 und 4). Das Bild, welches Fisch 1814 zeichnet, widerspiegelt also nicht den vermeintlich mittelalterlichen Urzustand am Stadtrand, sondern ist das Ergebnis einer Stagnationsphase nach einem Krisenprozess, der zur Auffassung beziehungsweise zum Wüstfallen von randlich gelegenen städtischen Arealen *intra muros* geführt hatte. Wahrscheinlich war die Bebauung von Bälliz 30 und weiteren Parzellen im Lauf des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts abgebrochen und in einen innerstädtischen Garten verwandelt worden, weil sich keine Bewoh-

37 Untermann 2008.

38 Erstmals darauf hingewiesen hat Matthias Untermann: Untermann 1996.

39 Untermann 1996.

40 Untermann 1995, Bauphase B VI sowie zusammenfassend 160–163.

41 Baeriswyl 2003a, 235–238.

42 Schmidt/Dirlmeier 1998, 243.

43 Bergdolt 2000, 206.

44 Felschow 1985, 173–174, Karte 10.

45 Winkler 2008.

46 Köpfer 1998.

47 Krenn/Hinterwallner 2008

48 Bourgarel 2010

ner mehr fanden und die Besitzer keine Steuern mehr für ein leerstehendes Wohnhaus bezahlen wollten. Und da es bis nach 1800 keine nennenswerte demografische und wirtschaftliche Entwicklung in Thun gab, bestand auch kein Bedarf an neuem Wohnraum.⁴⁹ Im Gegenteil, die nach wie vor dicht an dicht lebenden Bewohner an den verkehrsgünstig gelegenen Hauptgassen waren sicherlich froh, relativ nahe bei ihren Wohnungen und *intra muros* Platz für Gärten, Scheunen und Ställe zu haben.

Erst ab 1820 endete der Stillstand, und mit den ersten Touristen und der Eröffnung der Eidgenössischen Militärschule setzte die Entwicklung des modernen Thun ein. Mit dem Bau des Bahnhofs 1859 gewann die Entwicklung an Dynamik (Abb. 5). An der Schwelle zum Ersten Weltkrieg präsentierte sich das Bälliz als mit mehrgeschossigen Gebäuden dicht bebautes Wohn- und Geschäftsquartier (Abb. 3).⁵⁰

3.

Thun, Bälliz 30. Archäologie und Baugeschichte einer Parzelle am Stadtrand

DETLEF WULF

Der südwestliche Rand der Thuner Altstadt wird von der Inneren und Äusseren Aare begrenzt. Zwischen beiden Flussläufen liegt das Bälliz, ein kleiner Stadtteil in Form einer langgestreckten schmalen Insel, die an ihren Enden über Brücken mit der übrigen Stadt verbunden ist (Abb. 1). Längs der Inselmitte verläuft die Bällizgasse als einzige verkehrstechnische Achse. Sie erschliesst eine rechte und eine linke Parzellenreihe. Das rund 300 m² grosse Grundstück Bälliz 30 gehört zur südwestlichen Reihe und stösst an die Äussere Aare. Seine Bebauung stammte aus dem frühen 19. Jahrhundert und fügte sich als schlichtes zweigeschossiges Haus mit verputzter Riegkonstruktion in das ursprüngliche Bild des Stadtteils ein (Abb. 6). Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte sich das Bälliz vom urbanen Mischquartier zum Geschäftsviertel. Auch das Gebäude Bälliz 30 diente lange als Gastwirtschaft und Wohnhaus. Es sollte 2007 zum Ladenlokal umgestaltet werden. Seine historisch gewachsene Raumstruktur genügte aber den heutigen Anforderungen nicht mehr, so dass eine Neubebauung des Grundstücks beschlossen wurde.



Das Haus Bälliz 30 zählte zu den letzten nicht unterkellerten historischen Gebäuden des Stadtviertels und liess unter seiner Grundfläche Befunde von stadthistorischer Bedeutung vermuten. Der Archäologische Dienst führte deshalb Voruntersuchungen durch, welche diese Erwartungen bestätigten und zur Entscheidung führten, die Strukturen vor ihrer Zerstörung zu dokumentieren und das enthaltene Fundmaterial zu bergen. Eine im Vorfeld durchgeführte Bauuntersuchung erbrachte sporadische Erkenntnisse zur Hausgeschichte. Kurz nach dem

Abb. 4: Das 1809 bis 1814 entstandene Panorama der Stadt Thun von Marquard Woher zeigt das Bälliz noch vor den Überformungen des 19. Jahrhunderts. Der Blick nach Südwesten geht über die Innere Aare.

Abb. 5: Das östliche Bälliz um 1920. Damals waren noch Lücken sichtbar, die heute vollständig von Geschäftshäusern eingenommen werden. Blick nach Norden.

⁴⁹ Küffer/Müller 2012.

⁵⁰ INSA 9 2003, 339–341.



Abb. 6: Thun, Bälliz 30. Die Gastwirtschaft «Zum Kanonier» hatte zwischen den 1880er-Jahren des 19. Jahrhunderts und 1975 im Haus ihren Sitz. Eine alte Toreinfahrt an der rechten Hausecke wurde an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch einen Verkaufsladen ersetzt. Das Foto entstand 1960. Blick nach Westen.

Abriss des Gebäudes konnte die archäologische Hauptuntersuchung von Dezember 2007 bis März 2008 durchgeführt werden.⁵¹

Der folgende Text versteht sich als Kurzfassung der ausführlichen Grabungsauswertung⁵² und richtet das Hauptaugenmerk auf die Bau- und Nutzungsgeschichte der Parzelle. Auf die Vorstellung des archäologischen Fundmaterials muss aus Platzgründen weitgehend verzichtet werden. Im Zuge der Grabung wurden 208 archäologische Befunde freigelegt, dokumentiert und abgebaut. Sie können fünf unterschiedlichen Oberflächenniveaus zugeordnet werden. Zwischen vier grossen Planierschichten lagerten 106 Pfostenlöcher, Gruben, Gräben und ihre Verfüllungen. Ausserdem wurden 69 bauliche Strukturen dokumentiert. Vor allem für

Abb. 7: Thun, Bälliz 30. Der fünfschichtige eingeschossige Saal gehörte zur Gastwirtschaft «Zum Kanonier». Er entstand 1926 und reichte bis zum Aareufer. Dahinter ist der hohe Kernbau erkennbar, der zwischen 1885 und 1909 durch die Aufstockung der alten Bausubstanz entstand. Zustand 1972. Blick nach Osten.



die jüngere Zeit verdeutlichen sie eine massive Verdichtung der Bebauung (Abb. 7).

Im Rahmen der Untersuchung wurden alle von den Bewohnern des Grundstücks hinterlassenen Spuren erfasst und interpretiert. Ihre zeitliche Abfolge reicht von den ältesten Siedlungsaktivitäten im 13. Jahrhundert bis zu den Überresten moderner Nutzung. Die Befunde wurden in 25 Phasen zusammengefasst. Eine Phase versteht sich als Summe aller Befunde, die aufgrund ihrer stratigrafischen Position als zeitgleich⁵³ beziehungsweise zeitnah⁵⁴ anzusehen sind und gemeinsam einen interpretierbaren Aktivitätshorizont ergeben. Durch seine enge Bindung an die stratigrafischen Verhältnisse ist dieses System unübersichtlich. So bestehen die Phasen 3 bis 7 aus fünf stratigraphischen Impulsen, die aber nur eine Aktivität, nämlich den Bau der Stadtmauer widerspiegeln. Um eine grössere Anschaulichkeit zu erreichen, werden die Ergebnisse in acht grössere Zeitabschnitte umfassende Kategorien, den sogenannten Perioden I bis VIII zusammengefasst.

3.1

Geologischer Untergrund

Unter den anthropogenen Schichten befanden sich Flusssedimente aus gräulichen bis bläulichen Sand-Kies-Gemischen 34, deren Tiefe im Zuge der Grabungen nicht ermittelt werden konnte. Im oberen Bereich lagen reine Kieslinsen, die sich mit sandigem oder siltigem Material abwechselten. Als Abschluss liess sich eine Schwemmlerhschicht 100 fassen (Abb. 8–10).

51 Die Grabung wurde von Roger Lüscher geleitet. Andy Egli, Frederico Rasder und Rolf Wenger waren für die Projektausführung verantwortlich. Sie wurden zeitweise von Pierre Eichenberger, Regula Gubler, Christiane Kissling, Markus Leibundgut und Urs Ryter unterstützt. Die wissenschaftliche Leitung hatte Armand Baeriswyl inne.

52 Grabungsdokumentation, Auswertung und Fundkatalog befinden sich im Archiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADB 2007).

53 Zeitgleiche Strukturen besitzen eindeutig interpretierbare räumliche Bezüge, wie beispielsweise Pfosten- oder Fundamentgruben eines Hauses.

54 Der Begriff versteht sich als Hilfskonstruktion und trägt bereits den Charakter einer Interpretation. Er dient der Wahrung einer gewissen Übersichtlichkeit, denn streng genommen müssten alle stratigrafischen Einheiten ohne nachweisliche Gleichzeitigkeit in Einzelphasen separiert und unabhängig voneinander interpretiert werden. Um dies zu vermeiden, wurden auch Befunde in die Phasengliederung aufgenommen, die zwischen zwei gemeinsamen stratigrafischen Fixpunkten, z. B. einer Oberfläche und einer abdeckenden Planierung lagen.

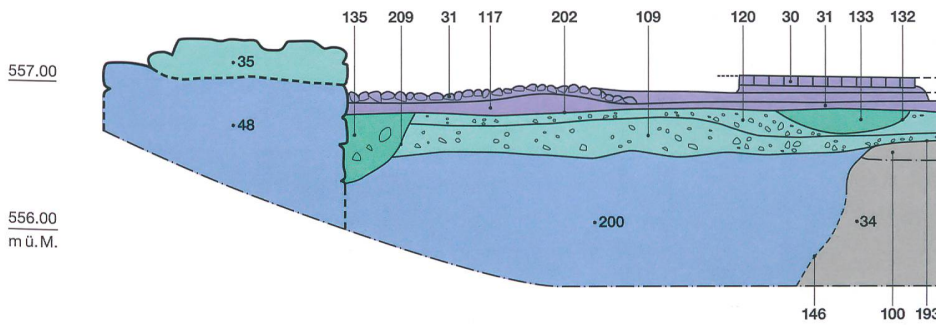


Abb. 8: Thun, Bälliz 30. Profilausschnitt A-B aus dem Innenbereich des Halbrundturmes. Blick nach Nordwesten. M. 1:50.

3.2

Periode I: Erste Siedlungsstrukturen

Jüngere Bodeneingriffe haben die Spuren frühesten Siedlungstätigkeiten fast vollständig beseitigt. Zu den ältesten Resten gehört eine zylindrische Pfostengrube 162, die in der Parzellenmitte lag. Sie durchstieß den Schwemmlerhorizont hinab (Abb. 10). Nicht nachweisbar, aber möglich ist ein Zusammenhang zu einer wenige Meter weiter südöstlich⁵⁵ gelegenen Grube 182 (Abb. 9–10). Ihre Flanke bildete gemeinsam mit der späteren Stadtmauer und dem heutigen Gassenverlauf keinen rechten Winkel, sondern folgte einer anderen Orientierung. Vermutlich gab es damals eine etwas anders ausgerichtete Verkehrsachse.

In Phase 2 wurden diese Strukturen mit den Verfüllungen 111 und 112 abgedeckt (Abb. 9–10). Die ältesten Siedlungsreste können zeitlich nicht eingeordnet werden.

3.3

Periode II: Einbezug in das Stadtgefüge und Stadtmauerbau

Die Oberfläche aus Periode I hatte sich nicht erhalten. Ihr Fehlen lässt auf Baugrundvorbereitungen schliessen, die in Phase 3 durchgeführt wurden. Sie führten zur Abtragung der alten Oberfläche. Isoliert und kleinflächig erhaltene Stellen zeigten deshalb anstatt eines Nutzungshorizontes nur eine horizontale Schnittfläche 193. Sie wird als Bodenabtrag I bezeichnet (Abb. 8–9).

Auf dem geplanten Baufeld entstanden in Phase 4 ein neuer Lauf- und Bauhorizont 106, 108, 110, 198 und eine grosse Baugrube 146 (Abb. 8 und 10). In letzterer gründeten ein

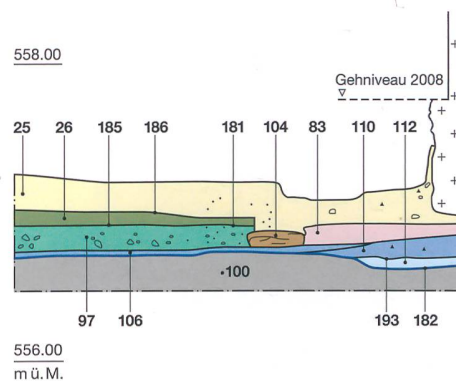


Abb. 9: Thun, Bälliz 30. Profilausschnitt C-D vom südöstlichen Rand der Grabungsfläche. Blick nach Nordosten. M. 1:50.

Stadtmauerturm 48 und die Stadtmauer 1, welche die Parzelle in nordwestlich-südöstlicher Richtung querte. Baugrube und Fundament gehörten zum Befestigungsring der sogenannten zweiten Kiburger Stadterweiterung. Diese Wehranlage bestand neben der eigentlichen Stadtmauer aus mindestens acht Halbrundtürmen und zwei Stadttoren.⁵⁶ Davor lag ein Graben. Sein östlicher Uferstreifen lag einige Meter von der Mauerflucht entfernt, weshalb er im Grabungsbefund auch nicht auftaucht. Möglicherweise befand sich früher anstelle des Stadtmauergrabens ein alter Nebenarm der Aare, welcher lediglich ausgebaut werden musste (Abb. 1).⁵⁷ Das Fundament der Stadtmauer bestand aus groblagigen Bruchsteinen und sandig-kiesigem Kalkmörtel (Abb. 11). Aufbau und Form glichen anderen im Bälliz ausgegrabenen Stadtmauerresten.⁵⁸

55 Die grabungsinterne Nordrichtung wurde durch örtliche Gegebenheiten bestimmt. Sie wich vom geografischen Norden um 33,75° nach Westen ab und entsprach der Himmelsrichtung Nordwest zu Nord. Die Richtungsangaben im Text beziehen sich auf die geografische Nordrichtung, während die Ausrichtung der Phasenpläne der grabungsinternen Orientierung folgt.

56 Küffer 1979, 6.

57 Küffer 1981, 40. Vor der Kandereinleitung in den Thunersee führte die Aare weniger Wasser (Geiser 1914, 40).

58 Grundstück Bälliz 22 (ADB 1993), und Grundstück Bälliz 48 (s. Beobachtungen 1979, 32).



Abb. 10: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 1, 2 und 4. Einzelne Strukturen lassen darauf schliessen, dass im Bälliz bereits vor dem Bau der Stadtmauer gesiedelt wurde. M. 1:200.

■	Gewachsener Boden
□	Phase 1
■	Phase 2
■	Phase 4
■	Jüngere Störungen

Abb. 11: Thun, Bälliz 30. Das Innere des Halbrundturmes (48) mit dem freigelegten Fundamentbereich aus der Phase 4. Die obere Abbruchkante ist das Resultat des Rückbaus von 1926 (Phase 25). Blick nach Norden.

Nach Abschluss der Tiefbauarbeiten in Phase 5 wurde das Gelände mit einem fundleeren kiesig-lehmigen Gemisch 109, 120, der sogenannten Aufplanierung 1, erhöht. Auf dieser neu geschaffenen Oberfläche entstand in Phase 6 die aufgehende Stadtmauer 1, 48 (Abb. 12). Im Stadt-



mauerturm wurde in Phase 7 eine schmale, flache Baugrube 209 angelegt, welche die Aufplanierung 1 durchstieß (Abb. 8 und 13). Sie entstand wohl beim Verputzen der Innenwand und wurde kurz darauf mit einem Mörtel-Humus-Gemisch 135 verfüllt. Nordöstlich davon waren zwei flache Eintiefungen 131, 132 angelegt, deren mörtelhaltige Verfüllungen 133, 134 in den Kontext der Baugrubenverfüllung passen. Nach Abschluss der Arbeiten erhöhte man das Bodenniveau durch Aufbringen einer zweiten Aufplanierung 97, 113, 126 (Abb. 9 und 13). Zwischen den einzelnen Materialkomplexen waren kleine Mörtellinsen 17 eingelagert. Diese lassen sich in ihrer Zusammensetzung gut mit den Einschlüssen der Baugrubenverfüllung 135 vergleichen. Damit rücken sie das Aufgraben beziehungsweise Verputzen des Stadtmauerturmes, die Aufplanierung 2 und die Tätigkeiten auf ihrer Oberfläche in einen engen zeitlichen Zusammenhang.

Das Fundmaterial der Aufplanierung 2 setzt sich aus stark fragmentierten Scherben verlagelter Gefässbruchstücke zusammen. Die Randscherbe eines Dreibeintopfes⁵⁹ aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁶⁰ gibt einen Anhaltspunkt für den frühestmöglichen Bau der Stadtmauer.

Eine genauere zeitliche Einordnung des Stadtmauerbaus gelingt auf indirektem Wege. Thun gehörte seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zum Einflussbereich der Zähringer Herzöge. Sie veranlassten vor 1200 den Bau des Schlosses und befestigten die Stadt.⁶¹ Thun lag im Frühmittelalter an der burgundisch-alamannischen Grenze, die entlang der Aare verlief. Später markierte der Flusslauf die Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Lausanne. In Anlehnung an diese Unterscheidung wurde die erste Kiburger Stadterweiterung als «Neuenstadt im Konstanzer Bistum»⁶² bezeichnet, da das Viertel auf der rechten Aareseite lag. Eine zweite Stadterweiterung unter Kiburger Herrschaft umschloss das Bälliz auf der linken Flussseite. In Abgrenzung zum gegenüber-

⁵⁹ Fnr. 103765.

⁶⁰ Vgl. bei Homberger/Zubler 2010, Kat. Nr. 374; Matter 1996, Kat. Nr. 41, 43, 44; Matter 2000, Kat. Nr. 18.

⁶¹ Keller 1972, 41.

⁶² In einem Übergabevertrag von 1311 wird ein Haus «... in nova civitate, Constantiensis dyocesis ...» erwähnt, FRB 1883–1956 IV, Nr. 438, 465.

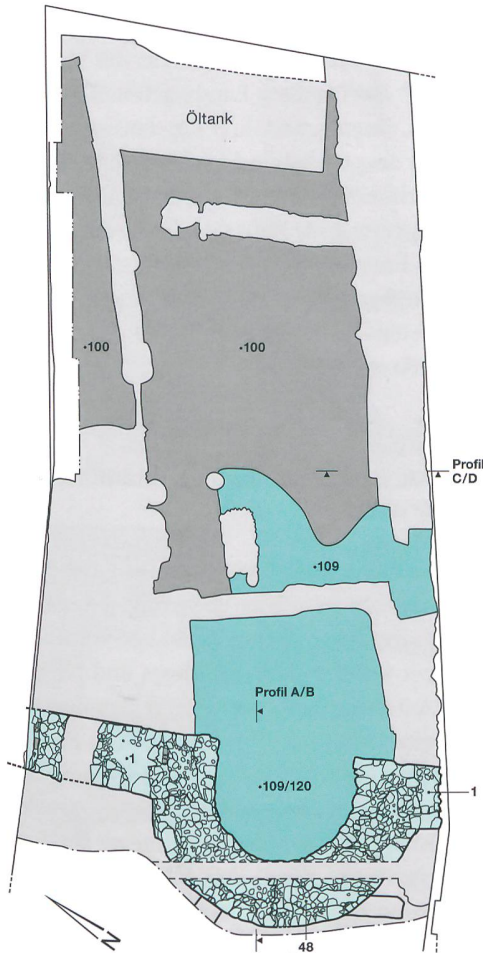


Abb. 12: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 5 und 6. Die Aufplanierung 1 wurde zwischen dem Ende der Tiefbauarbeiten und dem Stadtmauerbau aufgebracht. M. 1:200.

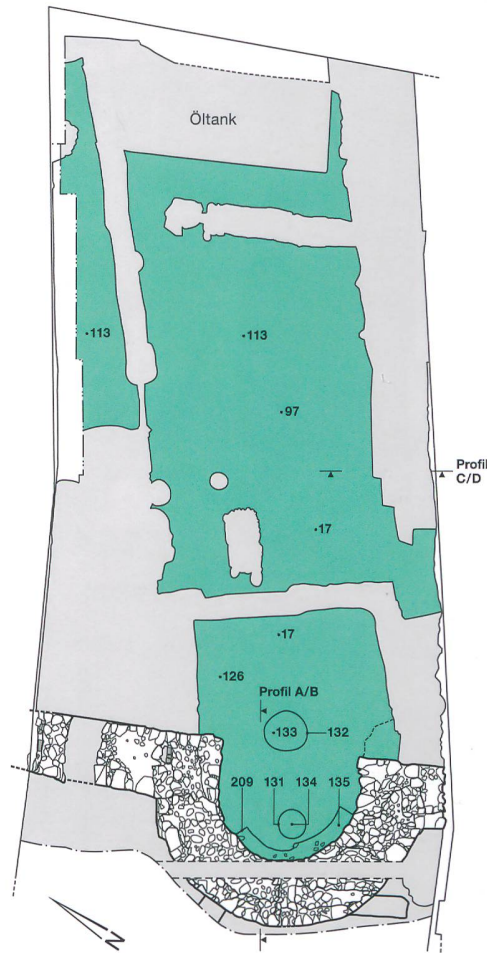
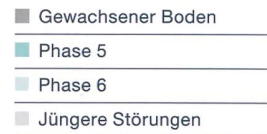


Abb. 13: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phase 7. Das Oberflächenniveau wurde nach dem Stadtmauerbau durch die Aufplanierung 2 erneut angehoben. M. 1:200.



liegenden Stadtviertel nannte man das Viertel «Neuenstadt von Thun im Bistum Lausanne». Dieser Begriff lässt sich erstmalig 1315 fassen.⁶³ Die Stadtmauer ist aber älter. Schon 1308 verliess man die Stadt durch ein altes Tor am Freienhof.⁶⁴ Eine solche Formulierung lässt auf die Existenz eines neuen Tores und der dazugehörigen Stadtmauer schliessen.⁶⁵ Die Stadtmauer im Bälliz ist also älter als 1308. Frühestens entstand sie im Jahr 1273, als Graf Eberhard von Kiburg-Burgdorf seine Herrschaft antrat.⁶⁶ Die Datierung der zweiten Kiburgen Stadterweiterung in die Zeit kurz nach 1273 entspräche den festzustellenden Aktivitäten in der folgenden Periode III.

3.4

Periode III: Ausbildung einer städtischen Baustruktur

Das Areal innerhalb der Stadtmauer wurde während Phase 8 neu parzelliert und bebaut. In der nordöstlichen Grundstückshälfte entstand

Haus 1. Von diesem ist nur eine 65 m² grosse, gelbliche Lehmschicht 78 erhalten geblieben. Sie zog sich über die Grundstücksgrenze hinaus (Abb. 14). Der Lehm diente als Fussboden. Originale Oberflächen waren nicht erhalten, sondern nur horizontale Schnittflächen. An seinem Rand zeichnete sich eine rechteckige Holzkonstruktion 140 ab (Abb. 15), die als Rest einer Blockwand zu werten ist. Sie umfasste einen halbkellerartigen Raum (Abb. 16a).

Haus 1 bestand erst seit einer, vielleicht auch zwei Generationen, als die Holzkonstruktion 140 in Phase 9 mit einer lehmig-sandigen Verfüllung 101 versiegelt wurde. Es ist nicht ganz

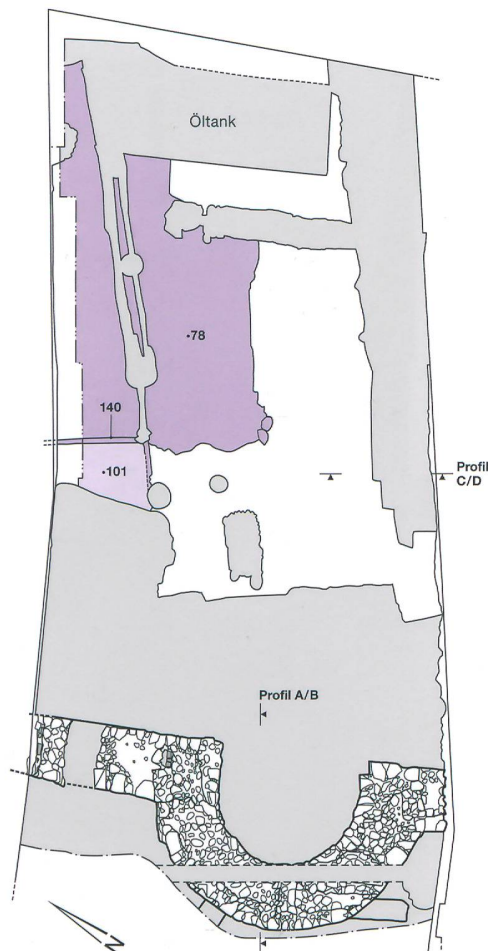
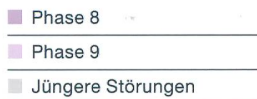
63 Berichtet wird vom Verkauf eines Hauses «... in novo suburbio de Thuno, Laussannensis dyocesis ...», FRB 1883–1956 IV, Nr. 633, 649.

64 Eine Urkunde kündigt von der Übergabe eines Hauses mit dazugehörigem Umschwung «... sita in oppido Thuno, Laussannensis dyocesis, infra portam antiquam ...», FRB 1883–1956 IV, Nr. 288, 321.

65 Hofer, 1981, 92.

66 Dubler 2004, 69.

Abb. 14: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 8 und 9. Nach dem Bau der Stadtmauer kurz nach 1273 erfolgte die Neuparzellierung und Bebauung des Geländes mit Haus 1. M. 1:200.



klar, ob der Halbkeller separat oder gemeinsam mit Haus 1 aufgegeben wurde. Seine fundreiche Verfüllung 101 barg einige gut datierbare Stücke.⁶⁷ An erster Stelle steht ein sogenannter Dreibeintopf, wie er zwischen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zum Kochen verwendet

Abb. 15: Thun, Bälliz 30. Von dem hölzernen Einbau (140) aus der Phase 8 erhielten sich nur die Abdrücke zweier Balken, die zu einem halbkellerartigen Raum von Haus 1 gehörten. Blick nach Südwesten.



wurde. Daneben fanden sich Bruchstücke einer Becherkachel, die in die Zeit um 1300 datieren.⁶⁸ Zwei weitere Funde gehören zu Tonlampen, die aufgrund ihrer Randausformung in die Zeit des 13. Jahrhunderts bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden können. Das eingangs erwähnte Haus 1 dürfte zusammen mit der Stadtmauer kurz nach 1273 entstanden sein. Die Funde aus dem Halbkeller zeigen, dass es mindestens bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts existierte.

3.5

Periode IV: Verdichtung der städtischen Baustruktur

In Phase 10 wurde Haus 1 bis auf Fussbodenhöhe abgebrochen. Seine ebenerdigen Reste sind durch den Bodenabtrag II 185 fast vollständig entfernt worden (Abb. 9). Abriss und Nivellierung leiteten eine Reihe weiterer Baumassnahmen ein. Diese Arbeiten begannen in Phase 11 mit dem Aufbringen von Sand-Kies-Gemischen 26, 59. Sie werden als Aufplanierung 3 bezeichnet (Abb. 17). Das Material diente als Bauhorizont 72. Einige Funde daraus können für eine Datierung der Periode herangezogen werden. Von den Bruchstücken eines Topfes⁶⁹ und eines kleinen Tonlämpchens⁷⁰ kann nur vermutet werden, dass sie zum Zeitpunkt der Phase 11 in die Planierschichten gelangten. Die Randform des Topfes war zwischen der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geläufig.⁷¹ Die Form der Tonlampe datiert in die Zeit bis zum mittleren 14. Jahrhundert.⁷² Beide Funde zeigen, dass die Parzelle irgendwann in der ersten Hälfte, spätestens aber in der Mitte des 14. Jahrhunderts von ihrer alten Bebauung befreit und eingeebnet worden ist.

In Phase 12 fügte man an die Innenseite des halbrunden Stadtmauerturmes einen Anbau 4, 55, 56 an. Er war etwa 5 m lang und 7 m

67 Fnrn. 103764, 103799.

68 Vgl. bei Roth Heege 2004b, 610.

69 Pos. 72, Fnr. 103762.

70 Pos. 26, Fnr. 103768.

71 Vgl. bei Bächteli/Brombacher/Klee 2006, Kat. Nr. 516; Homberger/Zubler 2010, 359; Kat. Nr. 357; Kamber 1995, Taf. 1.4–6; Taf. 20.181; 22.195; 23.206; 24.211; 25.213; Marti/Windler 1988, Kat. Nr. 24; Roth Heege 2004a, Kat. Nr. 250; Roth Heege 2004b, 608 Gruppe 3; Kat. Nr. 87.

72 Vgl. bei Kamber 1995, 237; Kat. Nr. 98–102; Keller 1999b Kat. Nr. 3d; 5a; Roth/Gutscher 1999, Abb. 11.1.

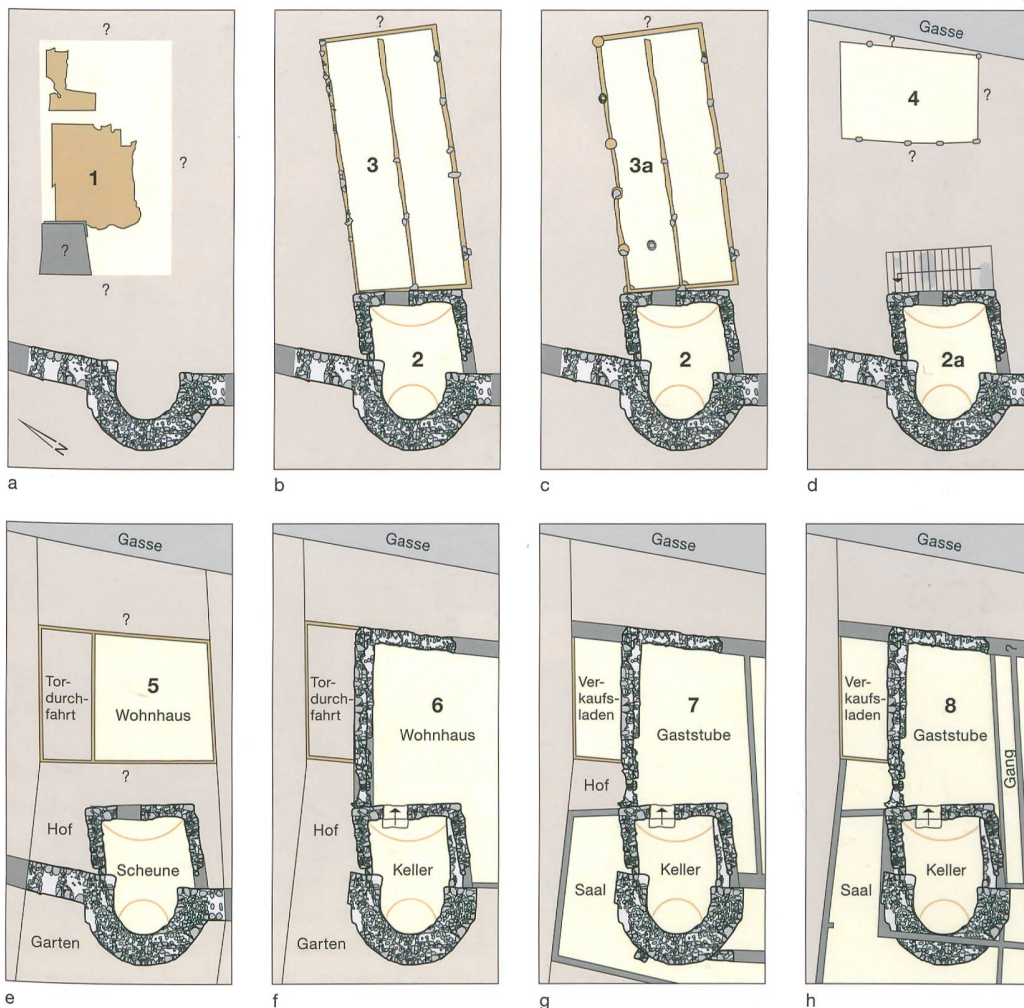


Abb. 16: Thun, Bälliz 30. Rekonstruktionsvorschläge der Hausgrundflächen.

- a: Haus 1 (Phase 8)
- b: Häuser 2 und 3 (Phase 12)
- c: Häuser 2 und 3a (Phase 15)
- d: Häuser 2a und 4 (Phase 17)
- e: Haus 5 (Phase 22)
- f: Haus 6 (Phase 23)
- g: Haus 7 (Phase 24)
- h: Haus 8 (Phase 25)

breit (Abb. 18). Als Haus 2 schloss er den Turm im Nordosten ab und belegte fortan den hinteren Parzellenteil (Abb. 16b und 19). Starke Außenmauern des Anbaus bargen einen gewölbten Halbkeller und darüber mindestens zwei Geschosse. Zusammen mit dem Stadtmauerturm bildete Haus 2 ein rechteckiges Gebäude mit apsidialem Abschluss (Abb. 16b). Ein Aquarell von Johannes Knechtenhofer⁷³ vermittelt einen Eindruck der Situation. Es zeigt, dass der Stadtmauerturm unverändert in Haus 2 integriert wurde. Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein konnte der Turm seinen ursprünglichen wehrhaften Charakter bewahren (Abb. 20). Im vorderen Grundstücksbereich entstand neu Haus 3. Das mindestens 15 m lange Bauwerk führte die Fluchtlinie von Haus 2 fort und zog sich fast bis zur Gasse (Abb. 16b und 18). Beide Häuser bildeten mit Vorder- und Hinterhaus ein Ensemble, wobei das massive turmartige Hinterhaus den hölzernen Anbau überragt haben dürfte.

Von Haus 3 erhielten sich drei parallele Gräben 75, 95, 181 (Abb. 18), die als Abdrücke von eingetieften Schwellbalken zu verstehen sind (Abb. 21). Auf ihrer Sohle fanden sich Steinsetzungen 98, 103, 104, welche die Balken entweder als linearer Verband oder als punktuelle Sockel trugen. Haus 3 lässt sich als zweischiffiger, 7 m breiter und mindestens 13 m langer Ständerbau mit Schwellrahmen rekonstruieren. Das Gebäude war kaum mehr als eingeschossig und verfügte über eingegrabene Schwellbalken.

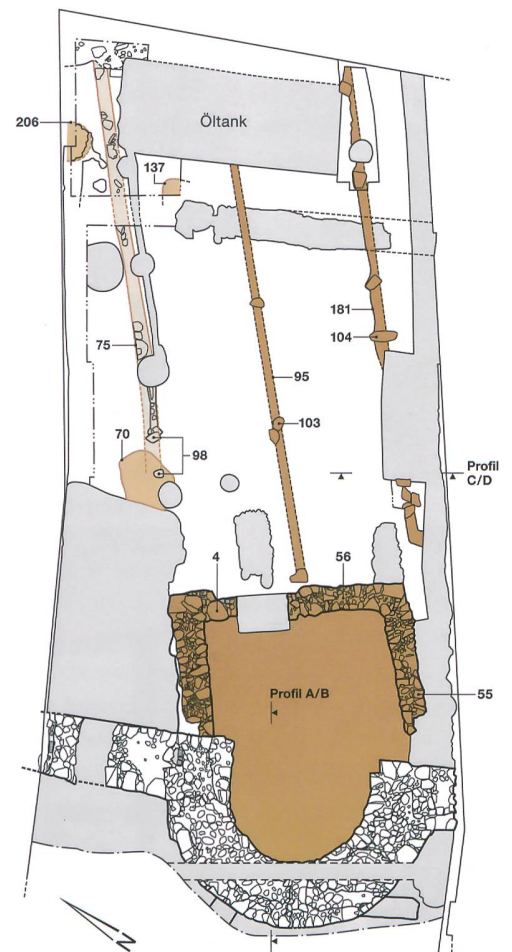
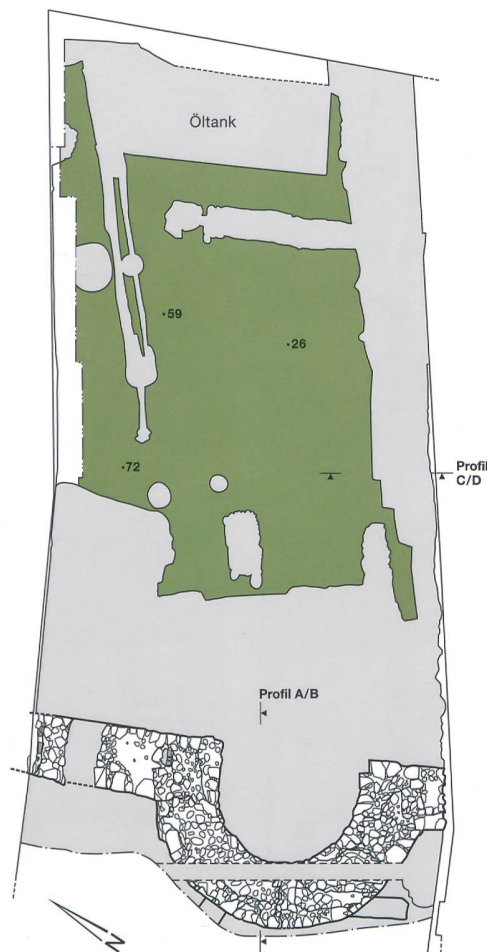
⁷³ Das Aquarell trägt die Jahreszahl 1811 und befindet sich im Schlossmuseum Thun. Es bleibt jedoch offen, in welchem Grade Knechtenhofers Ansicht den wirklichen Zustand des Jahres 1811 widerspiegelt, denn «die meisten seiner Bilder zeigen ältere Zustände. Ein Teil davon dürfte aus der Erinnerung oder nach der Überlieferung dargestellt worden sein, einige nach älteren Vorlagen. Wann die Aquarelle entstanden sind, ist ungewiss. Die auf den Blättern angegebenen Jahreszahlen beziehen sich nicht auf das Entstehungsjahr der Aquarelle, sondern auf die Situation in jenem Jahr.», Küffer 1988, 13.

Abb. 17: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 11. Der Trümmerhorizont von Haus 1 wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit der Aufplanung 3 abgedeckt. M. 1:200.

- Phase 11
- Jüngere Störungen

Abb. 18: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 12 bis 14. Die Häuser 2 und 3 wurden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut. In Phase 13 erfuhr Haus 3 eine Reparatur. M. 1:200.

- Phase 12
- Phase 13
- Phase 14
- Jüngere Störungen



Dieser als Wandgräbchenhaus bezeichnete Bautyp ist bisher nur selten nachgewiesen.⁷⁴ Vergleiche sind aus Büren a. A.⁷⁵ und der Burgdorfer Unterstadt⁷⁶ bekannt. Identische Häuser wurden auch in Laufen BL entdeckt. Dort waren die Schwellbalken bis Mitte des 14. Jahrhunderts

vorzugsweise in den Boden eingetieft, während die jüngeren auf Steinsubstruktionen lagerten.⁷⁷ Nachdem Haus 3 eine Weile bewohnt war, erlitt die wetterseitige Traufwand Schaden und musste in Phase 13 teilweise abgebaut werden. Aus dem archäologischen Kontext dieser Reparatur stammen die Randstücke von zwei Dreibeintöpfen,⁷⁸ deren Typus bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gebräuchlich war.⁷⁹ Die Gefässfragmente sind zwar als entsorgtes Hausinventar zu interpretieren, stammen aber kaum aus primärem Kontext. Einige Gruben 70, 137, 206 stehen höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Wandrückbau. Aus stratigrafischen Gründen sind sie in Phase 14 ausgesondert worden. Die eigentliche Reparatur der Traufwand

Abb. 19: Thun, Bälliz 30. Der Halbrundturm der Phase 6 mit Haus 2 aus Phase 12 und dem Fundament von Haus 5 aus Phase 22. Oben der Halbrundturm aus Phase 6. Darunter das Haus 2 der Phase 12. Der Backsteinboden entstand in der Phase 23. Rechts befindet sich das jüngere Streifenfundament des Hauses 5 aus der Phase 22. Daneben sind die Abortgruben aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Blick nach Südwesten.



74 Stork 2001, 39.

75 Siedlung Chilchmatt, Grundriss B, datiert in das 13./14. Jahrhundert (Gutscher 2003, 379, Abb. 402).

76 Baeriswyl/Gutscher 1995, 26, Plan 1 Haus IV.

77 Rathausplatz, Periode I (Pfrommer/Gutscher 1999, 99–107).

78 Fnr. 103763.

79 Vgl. bei Keller 1999a, 68.



Abb. 20: Auf einem Aquarell von Johannes Knechtenhofer ist die aareseitige Situation des untersuchten Areals dargestellt. Sie entspricht dem Zustand in der Phase 20. Die zinnenbekrönte Ringmauer gehörte grösstenteils zur nordwestlichen Nachbarparzelle, der Halbrundturm hingegen zum untersuchten Grundstück. Der Uferstreifen wurde als Garten genutzt.

fand in Phase 15 statt. Das Hausdach wurde bis dahin von den Resten der alten Wand getragen. Daneben, leicht in das Hausinnere versetzt, entstand eine neue Wand, die anhand eines Grabens 74 und mehrerer Pfostengruben 71, 73, 91, 136, 144, 156, 208 nachzuweisen ist (Abb. 22). Die riegelförmig zwischen die Ständer eingefügten Schwellbalken trugen entweder eine Fachwerk-, Bohlen-, Stab- oder Blockwand. Auch am Ende des mittigen Schwellgrabens entstand am Südwestgiebel eine neue Pfostengrube 91 (Abb. 22). Bauschäden im Übergangsbereich von Hinterhaus zu Vorderhaus erforderten wohl die Erneuerung eines tragenden Holzes. Beim alten Haus 3 stützten sich noch alle vertikalen Hölzer auf einen Schwellrahmen. Nachdem die nordwestliche Traufwand ersetzt war, mischten sich im Haus 3a hingegen Merkmale von Schwellrahmenbau und Pfosten-Schwellriegel-Konstruktionen (Abb. 16c). Vergleichbare Mischformen sind zum Beispiel aus dem Raum Bern,⁸⁰ vom Zürcher Münsterhof,⁸¹ der Siedlung Lauchheim Mittelhofen⁸² im östlichen Württemberg (DE) oder aus Einbeck⁸³ in Niedersachsen (DE) bekannt. Hoch- und spätmittelalterliche Pfosten-Schwellriegel-Bauten kennen wir auch aus dem Raum Bern.⁸⁴

Die wetterseitige Traufwand von Haus 3 wurde etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts ausgetauscht. Das leicht veränderte Haus 3a existierte dann rund eine Generationen weiter, bevor es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Phase 16) abgebrochen wurde.



Abb. 21: Thun, Bälliz 30. In die Planierschichten der Phase 11 eingetiefte Gräben markieren den Standort der Nordwestwand des Hauses 3 (Phase 12). Parallel dazu verlaufen die Reste einer Graben-Pfostenloch-Reihung, welche den Umbau zum Haus 3a (Phase 15) markieren. Blick nach Nordosten.

Häuser, deren tragendes Gerüst aus einer Kombination von Pfosten und verzapften Schwellbalken besteht, werden allgemein als Übergangsform zwischen klassischen Pfostenbauten und Ständerbauten auf Schwellenrahmen gesehen und tauchen meist in einem frühmittelalterlichen Kontext auf.

⁸⁰ Büren a. A. Siedlung Chilchmatt Grundriss C, datiert in das 13./14. Jahrhundert (Gutscher 2003, 379; Abb. 402).

⁸¹ Dort Haus XV, Bauphase I, in die Zeit vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert (Gutscher 1984, 214; Abb. 8).

⁸² Die Siedlung datiert in das 8. Jahrhundert, s. Stork 2001, 39; Abb. 47.

⁸³ Petersilienwasser, Gebäude H 4 (spätes 13. Jahrhundert), H 11 (1. Viertel 14. Jahrhundert), H 21 (3./4. Viertel 14. Jahrhundert), s. Teuber 2009, 290–293; Abb. 55; Abb. 57; Abb. 83.

⁸⁴ Büren a. A. Siedlung Chilchmatt Grundriss C, datiert in das 13./14. Jahrhundert (Gutscher 2003, 379; Abb. 402).

Abb. 22: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 15 und 16. In der Mitte des 14. Jahrhunderts entstand Haus 3a durch Austausch der nordwestlichen Traufwand von Haus 3. M. 1:200.

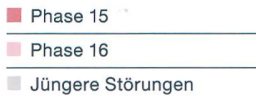
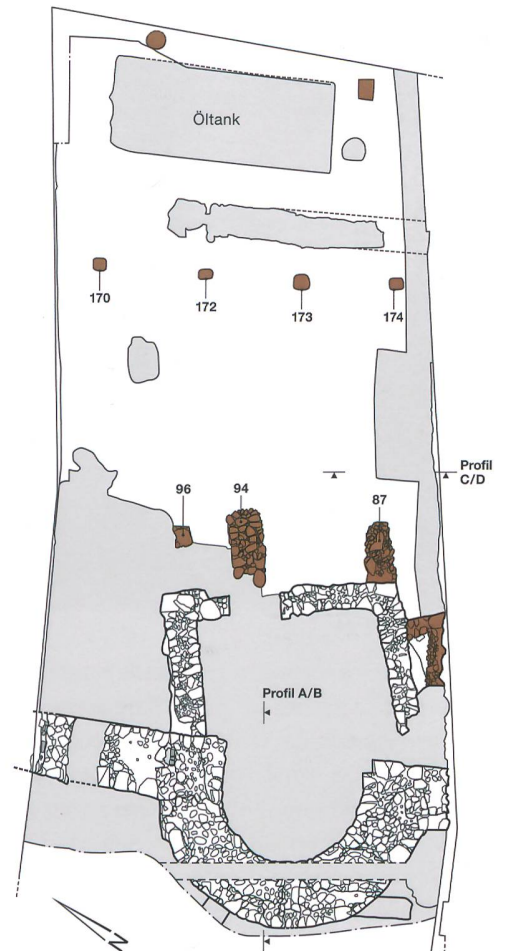
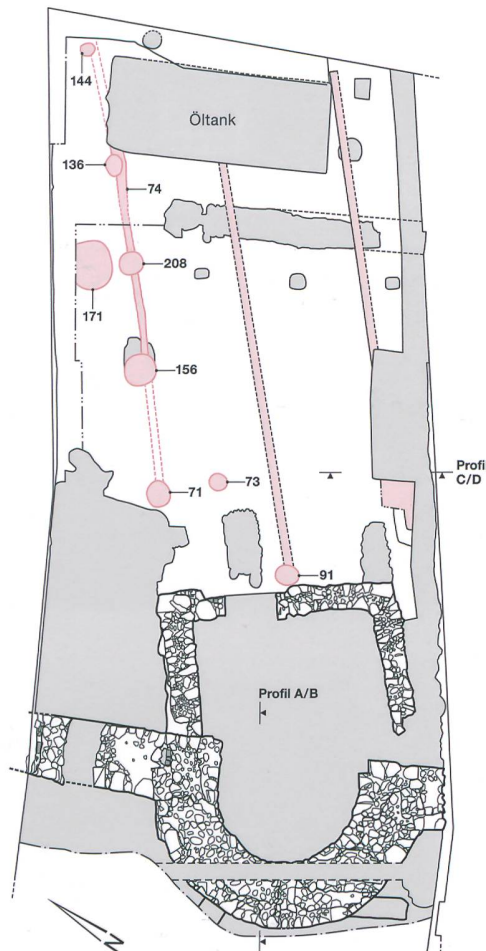


Abb. 23: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 17. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielt Haus 2 einen neuen Zugang. An der Gassen-seite entstand Haus 4. M. 1:200.



3.6

Periode V: Niedergang der städtischen Baustruktur

Nach dem Wegfall des Vorderhauses 3a musste in Phase 17 eine neue Zugangssituation zu Haus 2 geschaffen werden. Darauf deuten drei in Resten erhaltene Steinsetzungen 87, 94, 96 hin, die als Fundamentierung eines massiven Treppenunterbaus zu verstehen sind (Abb. 23). Haus 2a wurde fortan über eine Treppe an seiner Nordostseite erschlossen. Daran grenzte ein rund 70 m² grosser Hof. Strassenseitig entstand mit Haus 4 ein neues Holzgebäude (Abb. 16d). Von diesem hatten sich nur flache Pfostengrubenreste 170, 172, 173, 174 erhalten (Abb. 23). Auch das Fussbodenniveau und alle raumgliedernden Einbauten gingen verloren, so dass keine Aussagen zur Konstruktion und zum Verwendungszweck zu treffen sind. Wichtig ist, dass sich das Gebäude erstmalig an der heutigen Gassenflucht orientierte. Haus 4 wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut

und bestand nur kurze Zeit. Nach höchstens einer Generation wurden in Phase 18 seine Pfosten entfernt, die zugehörigen Ausbruchgruben aber nicht verfüllt. Das Fehlen separater Einfüllungen deutet darauf hin, dass die Aktivitäten der Periode VI gleich nach dem Abbruch von Haus 4 einsetzten.

3.7

Periode VI: Binnenwüstung und Baumgarten

In Phase 19, direkt nach dem Abbau von Haus 4, überdeckte der Bodenabtrag III alle offenen Pfostengruben und ebnete die übrige Fläche ein. Auf dem präparierten Areal brachte man eine kräftige Erddruckung 15, 25, die sogenannte Aufplanierung 4, auf (Abb. 9 und 24). Das Gelände wurde anschliessend nur noch garten- oder landwirtschaftlich genutzt.

Die Erdschichten waren einem langfristigen Fundeintragsprozess ausgesetzt und deshalb sehr fundreich. Das Spektrum umfasst

die ältesten Funde mittelalterlicher Provenienz, reicht über engoblierte glasierte Ware bis hin zu malhornverzierter Keramik und schliesst mit den jüngsten Funden sogenannter Heimberger Keramik sowie Fayencescherben ab. Umrissen wird ein Zeitraum von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis in das frühe 19. Jahrhundert. Bei agrar- oder gartenwirtschaftlich genutzten Freiflächen ist mit einem stetigen Eintrag ortsfremder Funde zu rechnen, so dass die Festlegung der Phasendauer hypothetischen Charakter trägt. Wenn Haus 4 schätzungsweise eine bis zwei Generationen lang benutzt wurde, kann der Beginn der Periode VI in die Zeit um 1400 datiert werden und stünde damit im Einklang zum ältesten Fundmaterial.

Wo liegt aber der Grund für den plötzlichen Wandel vom Hausplatz zum Garten? Warum folgte einer «... raschen und zukunftsreichen Entwicklung im 13. Jahrhundert ...»⁸⁵ ein jahrhundertelanger Stillstand? Ein Zusammenspiel von fehlendem Bevölkerungsdruck, Seuchenwellen, wirtschaftlichen und politischen Krisen verursachte diesen Prozess in vielen Regionen. Diese Entwicklung brachte sogenannte städtische Wüstungen, oder treffender formuliert, städtische Binnenwüstungen hervor. Noch 1783 standen im Ober- und Unterbälliz 68 Häuser und 27 Scheunen, während der mittlere Bereich überwiegend mit Stallungen, Lagerhäusern, Baum- und Nutzgärten belegt war.⁸⁶ Ein Brand reduzierte den geringen Hausbestand weiter, so dass im Viertel zu Beginn des 19. Jahrhunderts lediglich 5 Häuser und 11 Scheunen gezählt wurden. Das übrige Areal wurde von 20 Nutz- und 3 Baumgärten eingenommen.⁸⁷ Auch auf dem Grundstück Bälliz 30 muss zu dieser Zeit ein Baumgarten angelegt gewesen sein. Das Liegenschaftskataster von 1801 führt als Eigentümer Friedrich Decy an und bezeichnet die Grundstücksnutzung als «Garten».⁸⁸ Gabriel Friedrich Studer vermittelte 1810 in seiner Beschreibung der Stadt Thun ein anschauliches Bild vom Zustand des Bälliz. Dort heisst es: «Mehrere, meist abgesonderte, teils kleine, teils verfallene Gebäude, Küferwerkstätten, Töpferwohnungen und ein obrigkeitliches Kornhaus bilden keine hübsche Perspektive. Doch würde dieser isolierte Teil der schönste sein vom ganzen Orte, wenn Wohlstand und Kunst ihn besuchten, und wo jetzt Düngerhaufen liegen, wäre Raum für Bürgertempel.»⁸⁹

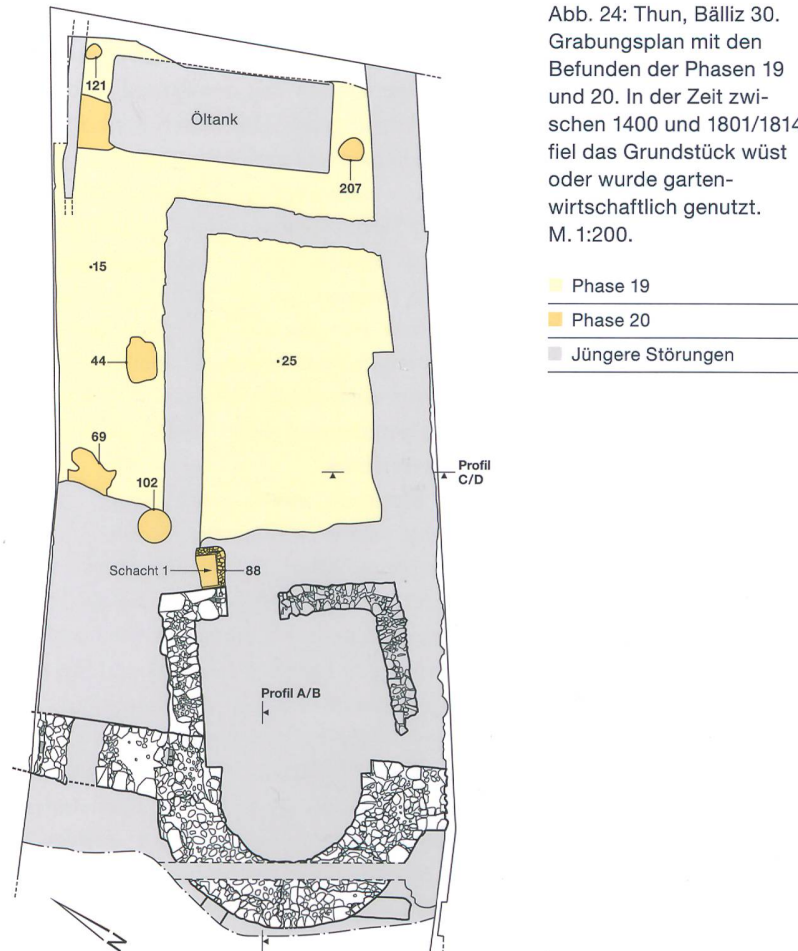


Abb. 24: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 19 und 20. In der Zeit zwischen 1400 und 1801/1814 fiel das Grundstück wüst oder wurde gartenwirtschaftlich genutzt. M. 1:200.

- Phase 19
- Phase 20
- Jüngere Störungen

3.8

Periode VII: Erneute Ausbildung der städtischen Baustruktur

Der Geometer Caspar Fisch fertigte von 1812 bis 1814 einen umfassenden Stadtplan von Thun an, auf dem das heutige Grundstück Bälliz 30 als unbebaute baumbestandene Fläche verzeichnet ist. Auch die Stadtmauer mit dem Halbrundturm ist genau eingetragen, das Haus 2 fehlt hingegen. Hier liegt ein Widerspruch zum archäologischen Befund vor, denn die Grabungsergebnisse zeigen, dass Reste von Haus 2 bis in moderne Zeit überdauerten. Eine Erklärung findet sich in einem Grundbucheintrag aus dem Jahre 1817, welcher besagt, dass Friedrich Decy, der bisherige Eigentümer, an Christian Thierstein,

⁸⁵ Ammann 1933, 362.

⁸⁶ Haas 1926, 28.

⁸⁷ Haas 1926, Tabelle 2.

⁸⁸ Peter Küffer, Thun, sei herzlich für die Bereitstellung seiner umfassenden Grundbuchrecherchen gedankt.

⁸⁹ Zit. nach Keller 1939, 19.

einem Lohgerber, eine «Scheüer Holzschopf, und gewölbter Keller darunter, samt dem beyliegenden Baumgarten, mit den darauffstehenden Bäumen von ungefehr Einhundert Klafter Halts, wie auch der aussenher der Ringmauer liegende Garten ... » verkaufte.⁹⁰ Der Eintrag zeigt, dass «Scheüer Holzschopf, und gewölbter Keller darunter» als bauliche Einheit und folglich als Rest des alten Hauses 2 aufzufassen sind. Das Gebäude hatte wohl die Zeit der städtischen Binnenwüstung nicht unbeschadet überstanden. Es wurde nur noch als Vorrats- und Wirtschaftsgebäude genutzt und vielleicht deshalb im Plan nicht verzeichnet.

In Phase 20 setzten nach langer Unterbrechung wieder vereinzelt Aktivitäten ein. Zu den sporadischen Nachweisen gehört eine kleine rechteckige Grube 88. Sie lag direkt an der Nordostecke von Haus 2a und wird im Folgenden Schacht 1 genannt (Abb. 24 und 25). Auf seiner Innenseite erhielten sich sowohl an den Wänden als auch auf dem Grubenboden Abdrücke von Brettern. Welchem Zweck der kastenartige Holzeinbau diente, ist unklar. Auch andere Strukturen, wie eine Fassgrube 102, eine ovale Grube 69 und zwei Pfostengruben 121, 207 können nicht weiter interpretiert werden. In den Grabungsunterlagen werden all diese Strukturen als Relikte einer Gerberei angesprochen.⁹¹ Wenngleich der damalige Besitzer Christian Thierstein als Lohgerber tätig war, kann dieser Interpretation nicht gefolgt werden, denn das geringe Ausmass und die Anordnung der Gruben und Schächte stehen dieser Deutung entgegen. Ausserdem war zu dieser Zeit die Stadtmauer noch intakt und trennte das Grundstück

vom Wasserzugang. Auch wenn die Befunde kein klares Bild von den Tätigkeiten vermitteln, die in Phase 20 auf dem Gelände stattfanden, zeigt ihre blosse Existenz das Ende eines 400-jährigen Zeitraumes an, in dem sich kein einziger stratigrafischer Impuls nachweisen lässt.

In Phase 21 hatte Schacht 1 seine Funktion erfüllt und wurde zur Weiterverwendung seines Baumaterials fast vollständig abgebaut. Dabei entstand eine langgestreckte Ausbruchsgrube 165 (Abb. 26).

In Phase 22 überbaute man den südöstlichen Bereich der alten Freifläche neu. Den vorderen Teil nahm jetzt das traufständige Fachwerkgebäude Haus 5 ein. Davon erhielt sich das Sockelfundament 19, das eine Fachwerkwand trug, welche das Wohnhaus von einer Toreinfahrt abtrennte (Abb. 16e und 26). Mit Haus 5 entstand seine dreiachsig gegliederte Fassade, die sich trotz mehrfacher Modernisierungen bis zum Abriss des Gebäudes erhalten hatte (Abb. 6). Dendrochronologisch datierte Fachwerkhölzer verweisen die Bauzeit von Haus 5 in das Jahr 1821.⁹² Ein Blick in die Liegenschaftsbeschreibungen der Grundbücher zeigt jedoch, dass zwischen naturwissenschaftlicher Datierung und historischem Sachverhalt ein Widerspruch besteht. Im Jahre 1825 verkaufte der Lohgerber Christian Thierstein das Grundstück samt Bebauung an Andreas Hug, einen Fuhrmann.⁹³ Die Grundstücksbeschreibung im Kaufvertrag erwähnt aber nur eine Scheuer, Holzschopf mit Keller und einen Baumgarten. Ein Wohnhaus existierte damals noch nicht. Acht Jahre später wechselte das Grundstück erneut den Besitzer. Diesmal wurde an Peter Bühler, ein Schnapsbrenner, für sein «im Bälliz zu Thun gelegenes Wohnhaus sammt angebauter Bescheuerung und dem hinter der Ringmauer gelegenen Garten ...» verkauft.⁹⁴ Haus 5 kann demnach erst zwischen 1825 und 1833 entstanden sein.

Abb. 25: Thun, Bälliz 30. Schacht 1 (88) entstand wohl im frühen 19. Jahrhundert und lag direkt am Haus 2. Er wurde zum Zwecke der Baustoffgewinnung fast vollständig abgebaut. Blick nach Süden.



⁹⁰ Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

⁹¹ ADB 2007, Grabungsbericht Phase hellblau, hellgrün und gelb.

⁹² Vier rindenlose Fachwerkhölzer sowie ein Rafen aus Fichtenholz ergaben Einzeldatierungen zwischen 1812 und 1817. Eine Strebe (Probe Nr. 103713) aus Fichtenholz mit Rinde datierte in das Jahr 1820, s. ADB 2007, Dendrobericht Heinz und Kristina Egger vom 26. Mai 2008, Boll.

⁹³ Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

⁹⁴ Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

Nicht ganz klar ist das Verhältnis zwischen Haus 5 und dem alten steinernen Haus 2. Die Bezeichnung «angebaute Bescheuerung» legt nahe, dass beide Gebäude noch keine bauliche Einheit bildeten, sondern höchstens aneinander stiessen. Da der entsprechende archäologische Befund fehlt, geht die Rekonstruktion von einer schmalen Freifläche zwischen beiden Häusern aus (Abb. 16e). Mit Sicherheit befand sich am nordwestlichen Grundstücksrand ein kleiner Hof. In seinem hinteren Teil entstand ein grosser, gemauerter Schacht 41 (Abb. 26). Dieser Schacht 2 diente als Fäkaliengrube und fand ebenfalls in einem Grundbucheintrag Erwähnung. Peter Bühlers Erben verkauften 1838 an Bendicht Werthmüller, Fuhrmann, ein «Wohnhaus nebst angebaute Bescheuerung und dem hinter der Ringmauer liegenden Garten mit Plaz vor dem Haus und Baugrube neben dem Haus ...».⁹⁵ Das Grundstück war nun mit einem Wohnhaus, einem Speichergebäude, einem Garten sowie einem Entsorgungsschacht ausgestattet und entsprach nach der langen Wüstungszeit in Periode VI wieder einer vollwertigen urbanen Wohnparzelle.

Bisher wurde die südwestliche Parzellenreihe des Bälliz von der mittelalterlichen Stadtmauer begrenzt. Ab 1844 kündigten jedoch erste Gesuche von Grundstücksbesitzern, die Stadtmauer auf ihren Parzellen käuflich erwerben zu können, prinzipielle Veränderungen an. Schon 1853 verringerten die jeweiligen Eigentümer die Höhe ihres Stadtmauerabschnittes oder durchbrachen die Befestigung mit Pforten.⁹⁶ Ein Situationsplan⁹⁷ aus der Zeit um 1860 zeigt, dass nun auch das Grundstück Bälliz 30 über einen Durchgang verfügte, welcher der besseren Erschliessung eines aareseitigen Gärtchens diente. Der Mauerdurchbruch befand sich nordwestlich des Halbrundturms und wurde über den gedeckten Abortschacht 2 erreicht (vgl. Abb. 20 links neben dem Baum).

In Phase 23 wurden bauliche Veränderungen vorgenommen, die sich auf archäologischer Basis zwar fassen, aber nur unzureichend einordnen lassen. Durch das Einbeziehen der Scheuer entstand mit Haus 6 ein grösseres Gebäude (Abb. 16f). Die alten Riegwände wurden teilweise durch Backsteinwände ersetzt (Abb. 27). Das neue Haus 6 lässt sich durch verstärkte Fundamente 23, 43 teilweise fassen. Am südöstlichen Parzellenrand fehlen jedoch Hin-

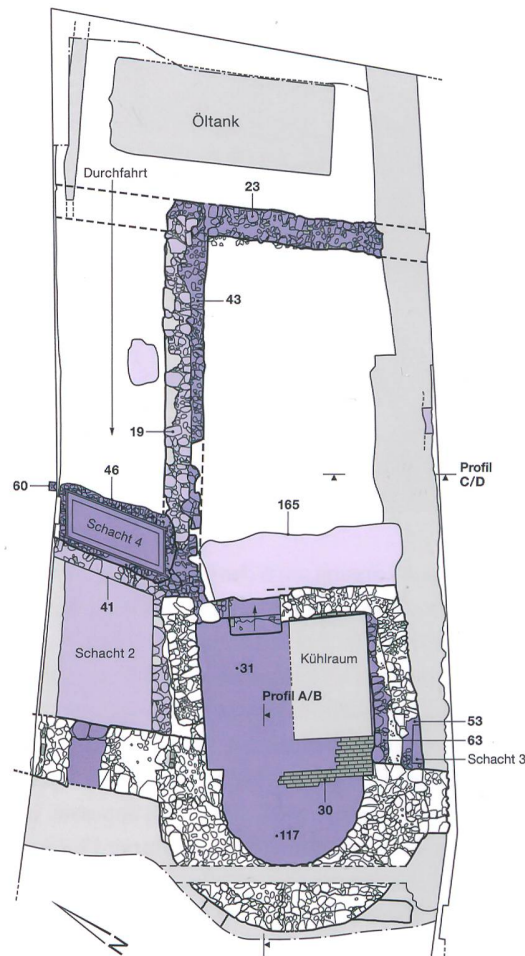


Abb. 26: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 21 bis 23. In Phase 22 (1825/1833) wurde die untersuchte Fläche fast vollständig mit Haus 5 überbaut. M. 1:200.

- Phase 21
- Phase 22
- Phase 23
- Jüngere Störungen

weise auf eine entsprechende Mauer (Abb. 26). Vielleicht besass es dort keinen eigenständigen Giebel. In der südöstlichen Wand des ehemaligen Hauses 2 hatte sich ein kleiner Rest 53 des steinernen Schachtes 3 erhalten. Sein südöstlicher Teil erstreckte sich weit über die Grundstücksgrenze hinaus. Das fehlende Giebelfundament und der grenzübergreifende Schacht 3 deuten an, dass die heutigen Parzellen Bälliz 30 und Bälliz 32 damals zusammengehörten. Diese Interpretation findet in den städtischen Grundbüchern ihre Bestätigung. Im Jahre 1883 ging der Grundbesitz von Johann Gottlieb Werthmüller, wohl ein Sohn des Käufers von 1838, an Maria Luise Immer über.⁹⁸ Frau Immer erwarb

⁹⁵ Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun. Eine «Baugrube» dient der Sammlung von «Bü(w)» (Mist, Jauche) und ist als Fäkaliengrube zu verstehen (Idiotikon 1901, Sp. 1948).

⁹⁶ Haas 1926, 50; Küffer 1981, 94.

⁹⁷ Thun um 1860. Situationsplan, anonym, ohne Datum. Denkmalpflege des Kantons Bern, Reproduktion Gerhard Howald, Inv. O 12968, zit. nach Schröder 2009, Abb. 35.

⁹⁸ Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

Abb. 27: Thun, Bälliz 30. Baunaht zwischen der nordwestlichen Fachwerkwand (38) des Hauses 5 (1825/33) und der Backsteinfassade, die nach 1885 entstand. Blick in die nordöstliche Hausecke des oberen Stockwerkes.



im selben Vorgang auch das heutige Grundstück Bälliz 32. Fortan bildeten beide Liegenschaften ein Ganzes. Haus 6 dürfte kurz nach 1883 entstanden sein. Das Einbeziehen von Haus 2 wird im Grabungsbefund durch eine Vormauerung 63 erkennbar (Abb. 26). Sie deutet auf eine Korrektur der Raumausrichtung hin, die sich jetzt der Orientierung des Vorderhauses anpasste. Im Halbkeller beseitigte ein Bodenabtrag IV (202) die historisch gewachsene Schichtenfolge bis hinab zu Phase 6 und schuf das Niveau für einen neuen Fussboden 30 (Abb. 8).

Offensichtlich erforderten die vergrösserten Wohnflächen eine Angleichung der Entsorgungskapazität, denn im hinteren Teil des Hofes entstand mit Schacht 4 eine zusätzliche Abortgrube 46 (Abb. 26). Am Ende von Phase 23 brach man die Stadtmauer endgültig ab und schuf damit eine Freifläche bis zum Aareufer.

3.9

Periode VIII: Erneute Verdichtung der städtischen Baustruktur

In Phase 24 setzte sich die Verdichtung der Grundstücksbebauung weiter fort. Zu Beginn erhielt Haus 6 eine Aufstockung um ein zweites Obergeschoss und einen neuen Dachstuhl. Durch diese Vergrösserung entstand Haus 7. Dendrochronologisch untersuchte Fachwerkteile aus dem Dachstuhl ergaben, dass Haus 7 nach 1876 entstand.⁹⁹ Konkretere Angaben finden sich in den Liegenschaftsbüchern. Die Angaben zur Höhe der Brandversicherung zeigen einen erheblichen Wertzuwachs zwischen 1885 und 1909 an.¹⁰⁰ Haus 7 entstand in diesem Zeit-

raum. Möglicherweise stand die Aufstockung mit einer weiteren Baumassnahme in Verbindung. Der Katasterplan¹⁰¹ aus dem Jahr 1891 zeigt auf dem aareseitigen Uferstreifen einen Saalanbau (Abb. 7 und 16g). Im Grabungsbefund zeigt sich der Anbau in Form zweier Mauersätze 50, 51 (Abb. 28). Der Katasterplan belegt ausserdem, dass sich der aareseitige Anbau über beide zusammengelegten Parzellen erstreckte. Seine Funktion erschliesst sich anhand eines Grundbuchvermerks von 1909. Er besagt, dass Johann Friedrich Zwahlen, inzwischen als Möbelfabrikant tätig, an den Metzger und Handelsmann Albert Steiner ein «in Mauer und Rieg erbautes und mit Ziegeln und Holzzement gedecktes Wohnhaus, worin eine Wirtschaft mit Kegelbahn ausgeübt wird ...» verkauft.¹⁰² Bei dem Anbau handelte es sich also um eine Kegelbahn. Sie gehörte zur Gastwirtschaft «Zum Kanonier», welche seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Erdgeschoss von Haus 7 untergebracht war. Friedrich Fahrni-Zwahlen, der Schwiegersohn von Johann Friedrich Zwahlen, erwarb 1910 das Grundstück samt Bebauung.¹⁰³

Verschiedene Balkenaufleger 168, 169 verdeutlichen, dass die Freiflächen überbaut und ins Gebäudeinnere integriert worden sind (Abb. 28). Auch die Tordurchfahrt beherbergte nun einen Verkaufsladen (Abb. 6 und 16g).

Beim letzten grossen Umbau (Phase 25) trug man den Südwestteil des mittelalterlichen Halbrundturms 48 bis auf seine Grundmauern ab und errichtete auf der Abbruchfläche einen vergrösserten aareseitigen Saalanbau 3. Durch diese Massnahme wurde der jahrhundertalte apsidiale Gebäudeabschluss in eine gerade Fluchtlinie verwandelt (Abb. 28). Fortan beherbergte der südwestliche Eckbereich des Turmes die sanitären Anlagen, welche eine neue Ver-

99 Fünf rindenlose Hölzer aus Dachwerk und Giebel datieren in die Zeit zwischen 1819 und 1862. Eine rindenlose Firstständerstrebe (Probe Nr. 103718) aus Fichtenholz datiert in das Jahr 1876 und liefert für die Baumassnahme einen terminus post quem, s. ADB 2007, Dendrobericht Heinz und Kristina Egger vom 26. Mai 2008, Boll.

100 Belief sich die Höhe der Brandversicherung 1883 und 1885 auf jeweils 16 000 Franken, wurde sie in der Liegenschaftsbeschreibung von 1909 mit 35 000 Franken angegeben. Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

101 Stadtarchiv Thun 1891.

102 Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

103 Grundbuchrecherchen von Peter Küffer, Thun.

bindung zu den strassenseitigen Ver- und Entsorgungsanschlüssen erforderten. Deshalb versetzte man die notwendigen Leitungen 7 vom nordwestlichen an den südöstlichen Parzellenrand (Abb. 28). Dort führten sie über die komplette Grundstückslänge. Der schmale Gang zeigt, dass der alte Eingang nun ausschliesslich dem Zugang zur Gastwirtschaft diente und die oberen Wohnräume durch eine separate Haustür an der südöstlichen Gebäudeecke erschlossen wurden (Abb. 6).

Einem Bauplan ist zu entnehmen, dass die Vergrößerung des aareseitigen Anbaus im Jahre 1926 stattfand (Abb. 16h).¹⁰⁴ Sie wurde im Zusammenhang mit einer umfassenden Modernisierung des Restaurants «Zum Kanonier» durchgeführt.¹⁰⁵ Im Gebäudeinneren wurden die Reste des Stadtmauerturmes und der gewölbte Raum des Hauses 2 in einem Betonkühlraum 52 integriert. In dieser Gestalt überdauerten die mittelalterlichen Bauteile bis zum Abbruch der bestehenden Bebauung. Am nordwestlichen Rand des Grundstücks entfernte man die eingezogenen Balken aus Phase 24 und ersetzte sie durch eine massive Betonplatte.

Zusammenfassung

Anlässlich einer Neubebauung untersuchte der Archäologische Dienst im Jahr 2008 das am südwestlichen Rand der Altstadt von Thun gelegene Grundstück Bälliz 30. Dabei konnten 208 archäologische Strukturen dokumentiert werden. Ihre Abfolge gliederte sich in acht Perioden, die einen Zeitraum von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis nach 1926 umfassen und im Wesentlichen den Wechsel von Entstehung, Verfall und erneuter Herausbildung von Wohn- und Wirtschaftsstrukturen beschreiben.

Erste Siedlungsreste aus der Periode I datieren in die Zeit vor dem Einbezug des Bälliz in das ummauerte Stadtareal. In der Periode II wurde das Quartier in den städtischen Befestigungsring eingegliedert. Funde datieren den frühestmöglichen Zeitpunkt dieser Massnahme in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Etwa zwei Generationen später wurde die Parzelle in der Periode III mit dem Haus 1 erstmals bebaut. Periode IV umfasst den Zeitraum von der Mitte bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist mit dem Bau der Häuser 2 und 3 durch eine Verdichtung der Grundstücksbe-

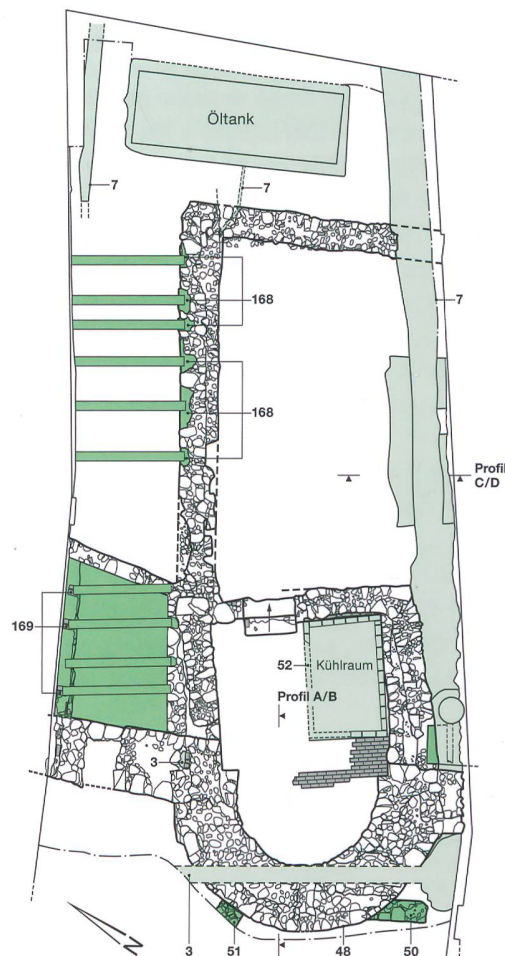


Abb. 28: Thun, Bälliz 30. Grabungsplan mit den Befunden der Phasen 24 und 25. Nach 1885/1909 wurde die gesamte Grundstücksfläche überbaut. M. 1:200.

■ Phase 24
■ Phase 25

bauung gekennzeichnet. Noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts setzte mit der Periode V ein Niedergang der städtischen Baustruktur ein. Haus 4, ein einfacher Wirtschaftsbaus, ersetzte das mittelalterliche Wohnhaus 3. Nach dem Abbruch von Haus 4 fiel die Parzelle in der Periode VI wüst und wurde rund vierhundert Jahre lang land- oder gartenwirtschaftlich genutzt. Erst im frühen 19. Jahrhundert setzte in der Periode VII mit dem Bau der Häuser 5 und 6 ein erneuter Einbezug in die städtische Wohn- und Gewerbestruktur ein. Im 19. und 20. Jahrhundert vollzog sich mit der Periode VIII ein zeitgenössischer Um- und Ausbau der Häuser 7 und 8, welcher 2008 mit der Neubebauung der Parzelle ein Ende fand.

¹⁰⁴ Küffer 1981, 72. Peter Küffer stellte auch den betreffenden Bauplanausschnitt zur Verfügung. Ihm sei dafür herzlich gedankt.

¹⁰⁵ Bauinventar Thun 1995, Abschnitt 7 Bälliz-Freienhofgasse, Bälliz 30. Küffer 1979, 17.

Résumé

C'est à l'occasion d'une nouvelle construction que le Service archéologique a fouillé en 2008 le bien-fonds Bälliz 30, situé en bordure sud-ouest de la vieille ville de Thoune. Deux cent dix structures archéologiques ont pu y être documentées. Elles s'articulent en huit périodes qui s'étendent de la seconde moitié du 13^e siècle jusqu'en 1926 et reflètent essentiellement le passage de la construction à l'abandon, puis à la réapparition de structures d'habitat et de production.

Les premiers restes d'habitat de la période I datent d'avant l'intégration du Bälliz dans le secteur fortifié de la ville. A la période II, le quartier est incorporé dans l'enceinte de la ville. Les trouvailles datent cette mesure au plus tôt de la seconde moitié du 13^e siècle. Environ deux générations plus tard, à la période III, la parcelle fait

pour la première fois l'objet de constructions, avec l'érection de la maison 1. La période IV s'étend du milieu à la fin du 14^e siècle et est caractérisée par la densification des constructions sur le terrain, avec l'érection des maisons 2 et 3. Avec la période V, encore dans la seconde moitié du 14^e siècle, survient un déclin du développement urbain. La maison 4, simple bâtiment de manufacture, remplace le bâtiment d'habitation médiéval 3. Après la démolition de la maison 4, la parcelle tombe à l'abandon à la période VI et est occupée environ 400 ans par l'agriculture ou des jardins. Dès le début du 19^e siècle, avec la construction des maisons 5 et 6 à la période VII, elle réintègre à nouveau le développement résidentiel et commercial de la ville. Aux 19^e et 20^e siècles, la transformation et l'agrandissement contemporains des maisons 7 et 8 se produit à la période VIII, qui prend fin en 2008, avec la nouvelle construction de la parcelle.

Quellen

ADB 1993

Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Grabungsdokumentation Thun Bälliz 22, AI-Nr. 451.140.93.01.

ADB 2007

Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Grabungsdokumentation Thun Bälliz 30, AI-Nr. 451.140.2007.01.

Bauinventar Thun 1995

Denkmalpflege des Kantons Bern (Hrsg.), Bauinventar der Stadt Thun. Band 1, Abschnitt 7 Bälliz-Freienhofgasse. Thun 1995.

FRB 1883–1956

Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen bis 1390. Bern 1883–1956.

SRQ BE II 11/1 2004

Anne-Marie Dubler (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Band 11/1: Das Recht der Stadt Thun und der Ämter Thun und Oberhofen. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung. Basel 2004.

Stadtarchiv Thun 1891

Katasterplan Aareseite = Plan 1891, Flur A, Plan 2.

Literatur

Amman 1933

Hektor Amman, Die Anfänge der Stadt Thun. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 13, 1933, Heft 3, 327–378.

AKBE 3A 1994

Daniel Gutscher und Peter J. Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 3A. Bern 1994.

Bünteli/Brombacher/Klee 2006

Kurt Bünteli, Christoph Brombacher, Marlies Klee et al., Das Bürgerasyl in Stein am Rhein. Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Schaffhauser Archäologie 7. Schaffhausen 2006.

Baeriswyl 2003a

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel 2003.

Baeriswyl 2003b

Armand Baeriswyl, Zwischen Gross- und Kleinstadt: Burgdorf und Thun. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 176–185.

Baeriswyl 2011

Armand Baeriswyl, Die «gegründeten» Städte – Stadtgründungen und -erweiterungen in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn. In: Schweizerischer Burgenverein, Archäologie Schweiz und Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die

Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz Frauenfeld, 28.–29. 10. 2010. Basel 2011, 181–196.

Baeriswyl/Gutscher 1995

Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Bern 1995.

Baeriswyl 2003c

Suse Baeriswyl, Siedlung und Herrschaft vor der Stadtgründung – Herrschaftsstrukturen. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 61–73.

Bellwald 1974

Ueli Bellwald, Stadtkirche Thun. Schweizerische Kunstführer GSK. Basel 1974.

Benevolo 1999

Leonardo Benevolo, Die Stadt in der europäischen Geschichte. München 1999.

Beobachtungen 1979

Beobachtungen und Fundberichte, Bälliz 48. Historisches Museum Schloss Thun, 1979, 32–33.

Bergdolt 2000

Klaus Bergdolt, Der Schwarze Tod. Die Grosse Pest und das Ende des Mittelalters. 4. Auflage. Nördlingen 2000.

Biller 2004

Thomas Biller, Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes. Château Gaillard 21, 7–16.

Biller/Heege 2011

Thomas Biller und Andreas Heege, Die Grasburg. Eine spätstauische Reichsburg in der Nordwestschweiz. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2011, 171–190.

Bourgarel 2010

Gilles Bourgarel, Fribourg FR, Rue de la Neuveville 5. Jahrbuch Archäologie Schweiz 93, 2010, 273–274.

Bulst 1994

Neithart Bulst, Bevölkerung – Entvölkerung. Demographische Gegebenheiten, ihre Wahrnehmung, ihre Bewertung und ihre Steuerung im Mittelalter. In: Jürgen Miethke und Klaus Schreiner (Hrsg.), Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen. Sigmaringen 1994, 427–445.

Cartulaire 1948

Charles Roth (Hrsg.), Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne. Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande 3. Lausanne 1948.

Dubler 2004

Anne-Marie Dubler, Die Region Thun-Oberhofen auf ihrem Weg in den bernischen Staat (1384–1803). Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 66, 2004, 61–117.

Egger/Egger 1997

Kristina Egger und Heinz Egger, Jahrringdatierungen im Schloss Thun. Schlossmuseum Thun, 8–14.

Ennen 1987

Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters. 4. Auflage. Göttingen 1987.

Felschow 1985

Eva-Marie Felschow, Wetzlar in der Krise des Spätmittelalters. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 63. Darmstadt/Marburg 1985.

Fischer 1997

Michael Fischer, Farbuntersuchungen an der Rittersaaldecke. Schlossmuseum Thun, 15–19.

Geiser 1914

Karl Geiser, Brienzer- und Thunersee. Historisches und Rechtliches über den Abfluss. Publikationen des Schweizerischen Wasserwirtschafts-Verbandes 2. Bern 1914.

Gerber 1999

Roland Gerber, Die Bevölkerungsentwicklung im 15. Jahrhundert. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 1999, 97–102.

Gutscher 1984

Daniel Gutscher, Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, 207–224.

Gutscher 2003

Daniel Gutscher, Ländliche Siedlungen: archäologische Spuren. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 371–381.

Haas 1926

Hugo Haas, Die Entwicklung der Stadt Thun. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie der Stadt Thun. Thun 1926.

Herrmann 2012

Volker Herrmann, Thun, Mühlegässli. Neues zur Geschichte des Oberen Bälliz. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2012, 89–92.

Hofer 1981

Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun. Burg und Stadt in vorzähringischer Zeit. Thun 1981.

Homberger/Zubler 2010

Valentin Homberger und Kurt Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2010.

Idiotikon 1901

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch zur schweizerdeutschen Sprache. Band 4. Frauenfeld 1901.

INSA 9 2003

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Band 9: Sion, Solothurn, Stans, Thun, Vevey. Bern 2003.

Irsigler 1999

Franz Irsigler, Städtelandschaften und kleine Städte. In: Helmut Flachenecker und Rolf Kiessling (Hrsg.), Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte. Beiheft 15. München 1999, 13–38.

Kamber 1995

Pia Kamber, Die Latrine auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel - Augustinergasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995.

Känel 2005

Ernst von Känel, Streiflichter zur Christianisierung des Thunerseegebiets und der angrenzenden Regionen. Spiez 2005.

Keller 1939

Gustav Keller, Das schöne alte Thun. Ein Besuch in Thun zur Biedermeierzeit. Thun 1939.

Keller 1972

Jon Keller, Örtlichkeitsnamen und Namengebung in der Stadt Thun im Laufe der Jahrhunderte. Dissertation Universität Bern 1972.

Keller 1999a

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Text. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A. Basel 1999.

Keller 1999b

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Katalog. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15B. Basel 1999.

Köpfer 1998

Benno Köpfer, Archäologische Untersuchungen auf dem Areal der ehemaligen Wagner-Brauerei in der Altstadt von Offenburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, 261–264.

Krenn/Hinterwallner 2008

Martin Krenn und Martina Hinterwallner, Stadt Krems an der Donau, KG Krems. Ringstrasse 14–16. Fundberichte aus Österreich 47, 2008, 24–25.

Küffer 1979

Peter Küffer, Die Ballzibefestigung. Historisches Museum Schloss Thun, 1979, 4–21.

Küffer 1981

Peter Küffer, Thun, geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute. Thun 1981.

Küffer 1988

Peter Küffer, Thun. Türme, Tore und Gassen nach 1800 von Johannes Knechtenhofer. Thun 1988.

Küffer 2012

Peter Küffer, Thun (Amtsbezirk). In: e-HLS, 5.10.2012. Bern 2012.

Küffer/Müller 2012

Peter Küffer und Felix Müller, Thun (Gemeinde). In: e-HLS, 5.10.2012. Bern 2012.

Marti/Windler 1988

Reto Marti und Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabung 1939/40 Archäologie und Museum 12. Liestal 1988.

Maschke 1974

Erich Maschke, Deutsche Städte am Ausgang des Mittelalters. In: Wilhelm Rausch (Hrsg.), Die Stadt am Ausgang des Mittelalters. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3. Linz 1974, 1–44.

Matter 1996

Annamaria Matter, Keramik um 1300 aus der Brandschuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktgasse 54. Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13. Zürich/Egg 1996, 243–277.

Matter 2000

Annamaria Matter, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jh. bis um 1400. Sechs Kellerverfüllungen aus der Altstadt. Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15. Zürich/Egg 2000, 183–245.

Moraw 1985

Peter Moraw, Von offener Verfassung zu gesteilter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490. Propyläen Geschichte Deutschlands 3. Berlin 1985.

Owzar 2008

Armin Owzar, Schrumpfen in der Gegenwart – Schrumpfen in der Geschichte. Zur Einführung. In: Angelika Lampen und Armin Owzar (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne. Städteforschung A 76. Köln/Weimar/Wien 2008, XI–XXXV.

Person-Weber 2001

Gerlinde Person-Weber, Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar. Freiburg i. Br./München 2001.

Pfommer/Gutscher 1999

Jochem Pfrommer und Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag. Bern 1999.

Roth/Gutscher 1999

Eva Roth und Daniel Gutscher, Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Die Funde der Rettungsgrabungen von 1989. Archäologie im Kanton Bern 4B, 1999, 343–378.

Roth Heege 2004a

Eva Roth Heege, Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg. Archäologie im Kanton Bern 5A, 2004, 163–272.

Roth Heege 2004b

Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987). Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 591–640.

Schmidt/Dirlmeier 1998

Fritz Schmidt und Ulf Dirlmeier, Geschichte des Wohnens im Spätmittelalter. In: Ulf Dirlmeier (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. Band 2: 500–1800, Hausen, Wohnen, Residieren. Stuttgart 1998, 229–346.

Schröer 2009

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext. Unveröffentlichte Dissertation ETH Zürich 2009.

Schwarz 1974

Dietrich W. H. Schwarz, Die Städte der Schweiz im 15. Jahrhundert. In: Wilhelm Rausch (Hrsg.), Die Stadt am Ausgang des Mittelalters. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3. Linz 1974, 45–59.

Schweizer 1996

Jürg Schweizer, Forschungsaufgaben im Schloss Thun und einstweilige Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung (Winter 96/97). Schlossmuseum Thun, 8–12.

Schweizer 1999

Jürg Schweizer, Schloss Thun, Rittersaal. Kurzbericht über die Restaurierungsarbeiten 1999–2000. Schlossmuseum Thun, 8–12.

Schweizer/Bähler 2008

Jürg Schweizer und Anna Bähler, Schloss Thun. Schweizerischer Kunstführer GSK. Bern 2008.

Slater 2008

Terry R. Slater, Towns in decline in the British Isles, 1300–1700. In: Angelika Lampen und Armin Owzar (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne. Städteforschung A 76. Köln/Weimar/Wien 2008, 79–90.

Stettler 1964

Bernhard Stettler, Studien zur Geschichte des oberen Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Beiträge zur Thuner Geschichte 2. Thun 1964.

Stoob 1970

Heinz Stoob, Einführung. In: Heinz Stoob, Forschungen zum Städtewesen in Europa. Eine Aufsatzzfolge. Band 1: Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Köln/Wien 1970, 1–14.

Stork 2001

Ingo Stork, Fürst und Bauer. Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Ellwangen 2001.

Teuber 2009

Stephan Teuber, Einbeck-Petersilienwasser. Befunde und Bebauungsstrukturen des 13. bis 20. Jahrhunderts. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 41. Hannover 2009.

Trepp 1943

Martin Trepp, Bilder aus der Geschichte der Stadt Thun. In: Heimatkundekommission (Hrsg.), Das Amt Thun. Eine Heimatkunde. Band 1. Thun 1943, 230–372.

Tuor 1977

Robert Tuor, Mass und Gewicht im Alten Bern. Bern 1977.

Thun-Allmendingen 2009

Stefanie Martin-Kilcher und Regula Schatzmann (Hrsg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen. Schriften des Bernischen Historischen Museums 9. Bern 2009.

Untermann 1995

Matthias Untermann, Das «Harmonie»-Gelände in Freiburg im Breisgau. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19. Stuttgart 1995.

Untermann 1996

Matthias Untermann, «Us hüser sol man nit gärten machen», Städtische Wüstungen. In: Heiko Haumann und Hans Schadek (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Band 1: Von den Anfängen bis zum «Neuen Stadtrecht» von 1520. Stuttgart 1996, 494–496.

Untermann 2008

Matthias Untermann, Schrumpfungprozesse in der spätmittelalterlichen Stadt. In: Angelika Lampen und Armin Owzar (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne. Städteforschung A 76. Köln/Weimar/Wien 2008, 91–108.

Utz Tremp 2003

Kathrin Utz Tremp, Annäherungen an die Sprachgrenze. Kirchliche Grenzen in der spätmittelalterlichen Westschweiz. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 60, 125–134.

Winkler 2008

Stephan Winkler, Die Stadt Münster. Ausgrabung an der Stubengasse (1997–1999). Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 14. 1. 2008.